

# Der Bote aus dem Riesengebirge

Zeitung für  
Ersteinst



alle Stände.  
täglich.

Jahrgang 103.

Sonntag-Beilage: „Das Leben im Bild.“

Fernruf Nr. 36.

Die Aufgabe von größeren Anzeigen erbitten einen Tag vorher. — Kleinere Anzeigen werden bis 12 Uhr mittags erbeten.

**Anzeigenpreis:**  
Die einseitige Zeile oder deren Raum für in den Kreisen Hirschberg, Schönau, Böwenberg, Landeshut und Volkenhain wohnhaften Auftraggeber 30 Pf., sonst 25 Pf. Anzeigen im Anschluß an den Textteil die Zeile 50 Pf.; allererste Stelle Zeile 75 Pf.

Hirschberg, Freitag, den 23. Juli 1915  
Nr. 200

**Bezugspreis:**  
Bei Abholung von der Post vierteljährlich 2,10 Mk.  
Vom Briefträger ins Haus gebracht vierteljährlich 2,52 Mk. Bei den Ausgabestellen in Hirschberg monatlich 66 Pf.  
Erscheint wöchentlich 7 Mal.  
Gegenwärtige tägliche Auflage 18,800.

Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes: Schriftleiter Walter Dreher; für die Anzeigen Direktor A. Klein. Verlag u. Druck: Aktiengesellschaft „Bote a. d. Riesengebirge“.

## Wichtige Ereignisse im Osten in Aussicht. — Amerikanische Art den Krieg zu bekämpfen.

Die Lage im Osten charakterisiert sich dadurch, daß die Deutschen und ihre Verbündeten längs der ganzen Front vor den wichtigsten Punkten angelangt sind. Sie stehen vor Mitau und Riga, vor Kowno, vor Ossowiec, vor Ostrolenka, vor Bultust, vor Warschau, vor Swangorod und vor Lublin. Was die Annäherung zunächst an Warschau betrifft, so ist das Zurückweichen der Russen hier besonders charakteristisch für die gesamte Kriegslage im Osten. Hier wären nämlich die Russen sicherlich nicht von selbst zurückgegangen, wenn sich unsere Truppen nicht nördlich und südlich von Warschau der Narew- und der Weichsellinie so stark genähert hätten. Dadurch werden die sehr starken Stellungen der Russen an der Bzura und Rawka so gefährdet, daß sie aufgegeben werden müßten, obgleich die Russen bisher gerade hier den deutschen Angriffen am erfolgreichsten widerstanden haben. Wenn es jetzt heißt, daß die Russen bis hinter die Blonie-Grojel-Stellung zurückgegangen sind, so heißt das, daß sich die deutschen Truppen dem äußeren Fortgürtel Warschans bis auf 20 Kilometer genähert haben. Ebenso nahe sind sie an Nowo-Georgiewsk herangekommen, die sehr starke Festung an der Mündung des Narew in die Weichsel, wo die Russen sicher erbitterten Widerstand versuchen werden. Ferner ist überaus wichtig der Vorstoß des Generalobersten von Bohrsch gegen Swangorod. Die Vorstellung des dortigen Brückenkopfes ist von der deutschen Landwehr bereits genommen worden. Nowo-Georgiewsk, Warschau und Swangorod sind die drei Punkte, um die sich der Hauptkampf der nächsten Zeit drehen wird. Auch der Linie Swangorod-Lublin-Cholm sind unsere Truppen wieder näher gekommen. Auch auf ihr werden die Russen sicher kräftigen Widerstand leisten. Die Annäherung der deutschen Truppen an Kowno wird dadurch ersichtlich, daß bereits deutsche Granaten in den Bereich der Niemensfestung gefallen sind. Das deutsche Vorgehen auf der gesamten Front macht es den Russen so schwer, Teile von irgend einer Stelle ihrer Front wegzunehmen und sie einer anderen zuzuführen. Dazu kommt, daß die Widerstandskraft des russischen Heeres erheblich geschwächt ist, weil es eben ein geschlagenes Heer darstellt. Deshalb kann man auch annehmen, daß selbst die leicht zu verteidigende Narew-Linie, die Weichsel-Linie und deren Fortsetzung von Swangorod nach Osten nur kurze Zeit gehalten werden können. Schon die allerersten Tage dürften wichtige Entscheidungen bringen.

In den Argonnen haben unsere Truppen abermals ihre Stellungen verbessert. An dieser Stelle sind selbst kleinere Fortschritte außerordentlich wichtig, weil sie die späteren sicher stellen. Es wird zwar noch harter Arbeit bedürfen, ehe die deutschen Truppen die Bahn von Verdun über Clermont nach St. Meusehould erreicht haben, aber je länger der Druck der deutschen Linie auf die der Franzosen währt, desto unwiderstehlicher wird er.

In England soll eine Einigung mit den Bergarbeitern erzielt worden sein, allein vollkommen abgeschlossen scheinen die

Verhandlungen noch nicht zu sein. Sollte dies doch noch erreicht werden, so bedeutet es eine Niederlage der Regierung, denn den Arbeitern müßten alle ihre Forderungen mit einer einzigen unbedeutenden Ausnahme bewilligt werden. Sicherlich dürfte es aber noch Tage dauern, ehe die durch den bisherigen Streit entstandenen Schäden wieder gut gemacht sind.

In Amerika dagegen geht der Streit in den Waffenfabriken lustig weiter: die Remingtonwerke stehen still, und in anderen Industriegebieten ist es bereits zu Unruhen und Zusammenstößen gekommen. Wie ernst es die kriegsgegnerischen Kreise mit ihrem Vorgehen nehmen, wird daraus ersichtlich, daß auf drei großen Schlachtschiffen bereits sehr bedenkliche Brandstiftungen vorgenommen sind. Man spricht auch von vielen Dynamitananschlägen auf Brücken, über welche Munitionszüge fahren müssen, und von Bombenattentaten auf Schiffe, die aus demselben Grunde verdächtig sind. Es ist sehr die Frage, ob die amerikanische Regierung dieser Opposition in derselben Weise Herr werden wird, wie die englische.

Auch in Italien sieht es schlecht mit der Munitionsfrage aus. Man beginnt bereits, die Arbeiter zwangsweise in die Munitionsfabriken zu treiben, ein schlechtes Zeichen für Italiens Kriegsbereitschaft. Trotzdem scheint es immer noch sehr kriegslustig zu sein, denn die Kriegserklärung an die Türkei soll unmittelbar bevorstehen. Hierzu dürfte die italienische Regierung zum Teil auch durch ihren großen Mißerfolg in Tripolis getrieben worden sein. Die eingeborene Bevölkerung hat dort die Italiener aus dem gesamten Binnenlande hinausgeworfen, so daß sie sich nur noch an einzelnen Hafensplätzen halten können und wohl bald nach der Heimat zurückkehren werden. Ebenso zieht Frankreich seine Truppen aus Marokko zurück, ein Zeichen dafür, daß ihm die Reserven auszugehen beginnen.

### Der deutsche Generalstabsbericht.

wb. Großes Hauptquartier, 21. Juli. (Amtlich.)  
Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Ostteil der Argonnen kürzten unsere Truppen zur Verbesserung ihrer neuen Stellung noch mehrere Gräben, nahmen 5 Offiziere, 365 Mann gefangen und erbeuteten ein Maschinengewehr.

In den Vogesen fanden in der Gegend von Nantier hartnäckige Kämpfe statt. Die Franzosen griffen mehrfach unsere Stellungen zwischen Lingelkopf (nördlich von Münster) und Mühlbach an. Die Angriffe wurden abgeschlagen. An einzelnen Stellen drang der Feind in unsere Stellungen ein und mußte in erbittertem Nahkampf herausgeworfen werden. Südwestlich des Reichsackerkopfes hält er noch ein Stück eines unserer

Gräben besetzt. Tag und Nacht lagen die angegriffene Front und unsere anschließenden Stellungen bis Dieboldshausen und bis zum Dilsenfürst unter heftigem Feuer. Wir nahmen vier Offiziere und etwa 120 Mann, zum großen Teil Alpenjäger, gefangen.

Ein deutscher Kampfflieger zwang ein französisches Flugzeug bei Bapaume zur Landung; das Flugzeug ist unverfehrt in unserem Besitz.

Kolmar wurde von feindlichen Fliegern mit Bomben beworfen, von denen zehn auf Häuser und Straßen der Stadt fielen. Ein Zivilist wurde getötet, eine Frau verletzt.

#### Deftlicher Kriegsschauplatz.

Deftlich von Popeljany und von Kurschany zieht der Gegner vor unseren vordringenden Truppen ab. Westlich von Szawle wurde die letzte feindliche Verschanzung im Sturme genommen und besetzt und die Verfolgung in östlicher Richtung fortgesetzt.

An der Dubissa, östlich von Kossienje, durchbrach ein deutscher Angriff die russischen Linien. Auch hier weicht der Gegner. Südlich der Straße Mariampol-Kowno führte ein Vorkoh zur Fortnahme der Dörfer Kiekerienszki und Janowka. Drei hintereinander liegende russische Stellungen wurden erobert. Ebenso waren Angriffe unserer Landwehr gegen noch gehaltene feindliche Stellungen nördlich von Nowgorod von vollem Erfolg begleitet. Die Russen gingen unter Zurücklassung von 2000 Gefangenen und zwei Maschinengewehren zurück.

Weiter südlich am Narew wurde ein starkes Werk der Vorstellung von Rozan erkümt, 560 Gefangene gemacht und drei Maschinengewehre erbeutet. Der Gegner versucht an diesem Punkt hartnäckig Widerstand zu leisten. Seine verzweifeltsten Gegenstücke mit zusammengerafften Truppen aus den Brückenkopfstellungen von Rozan, Pultusk und Nowogeorgiewsk mißlingen. Die Russen erlitten schwere Verluste. Tausend Gefangene blieben in unserer Hand. Die Plonie-Grojel-Stellung gewährte dem Feinde nur kurzen Aufenthalt. Unter dem Zwange unseres, sich von allen Seiten verstärkenden Druckes begannen die Russen westlich von Grojel ihre Befestigungen aufzugeben und in östlicher Richtung zurückzugehen. Unsere Truppen folgen dicht auf.

#### Süddöstlicher Kriegsschauplatz.

In der Verfolgung erreichten die deutschen Truppen des Generalobersten von Wohrsch gestern die vorgeschobene Brückenkopfstellung südlich von Zwangorod. Ein sofortiger Angriff brachte sie in den Besitz der feindlichen Linien bei Wladilawow. Um die anschließenden Stellungen wird noch gekämpft. Zwischen oberer Weichsel und Bug hat sich der Gegner erneut den Armeen des Generalfeldmarschalls von Madensen gestellt. Trotz hartnäckigen Widerstandes brachen österreichisch-ungarische Truppen bei Strzyniec-Niedrzwiza-Mala (südwestlich von Lublin), deutsche Abteilungen südöstlich von Piaski und nordöstlich von Krasnostaw in die feindlichen Stellungen ein. Der Angriff ist im Fortschreiten.

Oberste Heeresleitung.

#### Der österreichisch-ungarische Generalstabsbericht.

Wb. Wien, 21. Juli. Amtlich wird veröffentlicht, 21. Juli 1915, mittags.

#### Russischer Kriegsschauplatz.

Der Feind hat sich südlich der von Cholm über Lublin nach Zwangorod führenden Bahn neuerlich gestellt. Trotz seines hartnäckigen Widerstandes gelang es den verbündeten

Streitkräften, ihn an mehreren Stellen zu durchbrechen. Bei Rozana bahnte sich das Korps Nr. 3 im Verein mit deutschen Bataillonen den Weg in die feindlichen Linien. Südwestlich Bistrzyce wurden die Russen in der Nacht durch die Deutschen zum Rückzug gezwungen. Zwischen der Bistrika und der Weichsel richtete die Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand auf starken Widerstand. Beiderseits von Borschow entziffen unsere Truppen in erbittertem Handgemenge sibirischen Regimenter ihre zäh verteidigten Stellungen. Bei dieser Armee wurden gestern 30 Offiziere und 6000 Mann als Gefangene eingebracht und 9 Maschinengewehre erbeutet.

Zwischen der Weichsel und der Wilica wurde die Verfolgung fortgesetzt. Deutsche Landwehr durchbrach nordöstlich Zwolen die Vorstellung des Brückenkopfes von Zwangorod. Um die anschließenden Stellungen wird noch gekämpft.

In Ostgalizien entbrannten bei Sokal neuerdings heftige Kämpfe. An der Słota-Lipa und am Dnjestr ist die Lage unverändert.

#### Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Görzischen setzten die Italiener auch gestern ihren allgemeinen Angriff fort. Am Rande des Plateaus von Dabardo und im Görzer Brückenkopf tobte die Schlacht den ganzen Tag. Abends gelang es dem Feind, den Monte San Michele (östlich Sdraussina) zu nehmen. Heute früh eroberte Generalmajor Boog mit bisher zurückgehaltenen Kräften diese Höhe zurück. Südöstlich Sdraussina behaupten sich unsere Truppen mit größter Zähigkeit. Ein Planenangriff von der Aninnehöhe östlich Sgrado her warf schließlich die Italiener auch hier zurück; sie schiedeten unter großen Verlusten in die bedeckenden Räume. Da unsere Truppen auch den ganzen Südwestrand des Plateaus fest in Händen behielten und im Görzer Brückenkopf alle feindlichen Angriffe blutig zurückschlugen, hatte die mit ungeheuren Opfern bezahlte Anstrengung der Italiener wieder kein Ergebnis.

An der übrigen küstenländischen Front herrscht verhältnismäßig Ruhe. An der Kärntner Grenze hat sich nichts Wesentliches ereignet. Deftlich Schluderbach griffen drei feindliche Bataillone den Monte Piano an; sie wurden abgewiesen, stuteten zurück und verloren etwa zwei Drittel ihres Standes.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes  
von Doefler, Feldmarschallleutnant.

#### Die Lage im Osten.

Die Duma kommt!

Wb. Petersburg, 22. Juli. Meldung der Petersburger Telegraphenagentur. Ein Ukas des Zaren ordnet die Einberufung der Duma für den ersten August an.

#### Die Kämpfe am Dnjestr.

Wb. Czernowit, 21. Juli. (B. Z.) In Verzweiflung über ihre verlorenen Positionen am Dnjestr machten die Russen wiederholt Anstrengungen, um unsere Front im Nordosten der Bukowina zu durchbrechen. Ein solcher Durchbruch erfolgte vergangene Nacht. Der Feind benutzte die Dunkelheit und einen heftigen Gewitterregen zur Ausführung des Ueberfalles auf unsere Front nordwestlich Czernowit. Nachdem man die Russen sich unseren Stellungen hatte nähern lassen, eröffneten unsere Truppen ein heftiges Geschütz- und Maschinengewehrfeuer. Der Kampf dauerte fünf Stunden und endete mit der Zurückwerfung der Russen unter den schwersten Verlusten für sie. Die Kanonade, die in Czernowit deutlich zu hören war, verstummte erst in den Morgenstunden.

Deutsche Geschütze erreichen Kowno.

Berlin, 21. Juli. Der „Vol.-Anz.“ meldet aus Budapest: Aus einem Befehl des Kommandanten der Festung Kowno geht hervor, daß 10 Granaten von 80 Millimeter in den Besatzungsbereich gefallen sind.

Englands Sorge um Rußland.

Wb. Lugano, 22. Juli. Dem „Berliner Lokalanzeiger“ zufolge meldet der „Secolo“ aus London, daß dasselbst die Vorgänge aus dem russischen Kriegsschauplatz alle Gemüter mit ernstester Sorge erfüllen. Die Militärkritiker erwarten, daß die russischen Heerführer nicht so sehr darauf bedacht sein werden, diese oder jene Stellung zu halten, als vielmehr eine Katastrophe

wie Sedan zu vermeiden. Eine Pariser Privatbesuche meldet: Angesichts der ernstesten Lage der russischen Armee berief Boicars vier militärische Autoritäten zur Teilnahme am Ministerrat.

**Rußlands Gebet.**

wb. Petersburg, 22. Juli. Petersburger Telegraphenaгентur. In Petersburg und in Moskau, sowie in ganz Rußland wurden auf Veranlassung des Synods Vortagesdienste für den Sieg der russischen Waffen abgehalten. Zahlreiche Prozessionen durchzogen die Straßen, denen Zehntausende andächtig Betender folgten.

**Die russischen Offiziersverluste.**

tu. Rotterdam, 22. Juli. Wie aus Stockholm berichtet wird, verbot (laut D. Tgssztg.) die russische Regierung die Lieferung der Listen über die russischen Offiziersverluste an das Ausland.

**Russenbrauch.**

tu. Berlin, 22. Juli. (Z. A.) In Libau eingetroffenen Nachrichten zufolge haben die Russen, bevor sie Windau verließen, Däsen und Stadt in Brand gesteckt, die zum größten Teil auch niedergebrannt sind. Auch in anderen Teilen des Kurlandes haben die zurückziehenden russischen Truppen, entsprechend dem Befehle ihrer obersten Heeresleitung, Ortschaften, Güter und Bauernhöfe entweder angezündet oder in barbarischer Weise geplündert. Die Bewohner wurden von ihnen vielfach weggeschleppt oder in das Innere des Reiches verschickt.

Wien, 22. Juli. Nach einer von der „Reichspost“ übernommenen Meldung des „Ruskije Slovo“ aus Riga brennen in den von den Deutschen besetzten Teilen Kurlands alle Wälder. Die großen Wälder in der Richtung auf Windau sowie alle Wälder längs des Strandes seien vollständig abgebrannt.

Attentatsversuch auf den Bahnhof in Brest-Litowit.

tu. Kratau, 21. Juli. Wie der „Czas“ aus Warschau meldet, wurde auf den Bahnhof in Brest-Litowit ein Attentat geplant. Ein russischer Gendarm wollte mehrere Verdächtige verhaften, die jedoch Schüsse gegen ihn abgaben und gegen Starewzew flüchteten. Einer der Flüchtenden wurde erschossen. Es soll sich um einen Attentatsplan handeln.

**Austausch mit Rußland.**

wb. Stockholm, 21. Juli. Die deutsche und die russische Regierung haben die Vorschläge der Direktion des Roten Kreuzes über einen Austausch der Invaliden und verwundeten Gefangenen zwischen Deutschland und Rußland gebilligt. Vier Züge mit Einrichtungen für Krankenpflege werden dreimal wöchentlich von Haparanda nach Trelleborg oder umgekehrt, jeder mit 250 Verwundeten, abgehen. Die Verbindung Trelleborg wird von schwedischen Spezialdampfern besorgt. Eine Besichtigung zur Verhinderung von Epidemien wird in Sahnis und in Tornea stattfinden. Der erste Zug wird in der ersten Hälfte des August abgehen.

**Der Moskauer Pogrom.**

wb. Petersburg, 22. Juli. Das Petersburger Verordnungsblatt teilt mit, daß Krashennikow, der die Moskauer Unruhen untersucht soll, die weitestgehenden Vollmachten erhielt. Er hat das Recht, Beamte abzusetzen und eine disziplinarische Verfolgung einzuleiten. Alle Behörden werden ihm vollständig untergeordnet. Der Bericht soll direkt an den Zaren erstattet werden.

**Der Krieg gegen England.**

**Einigung mit den Bergarbeitern?**

wb. Cardiff, 21. Juli. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) In der Konferenz der Delegierten der Bergarbeiter wurden heute morgen die Arbeitsbedingungen, wie sie von dem Exekutivkomitee gutgeheißen worden waren, mit überwältigender Mehrheit angenommen.

wb. London, 21. Juli. Im Unterhause verlas Premierminister Asquith ein Telegramm Lloyd Georges und Runcimans, in dem diese berichten, daß die Konferenz der Bergleute Schritte dahin getan habe, den Arbeitern zu empfehlen, die Arbeit sofort wieder aufzunehmen und zu versuchen, den Zeitverlust wieder einzubringen. In den Telegrammen heißt es weiter: Die Beseitigung der Schwierigkeiten war leichter durch ein Abkommen zu erzielen, als durch Zwang. Es wurde ein gemeinsames Vorgehen mit den Bergwerksbesitzern ermöglicht, die sich zur sofortigen friedlichen

Beilegung des Streiks ohne Vorbehalt der Regierung anvertrauten.

tu. Rotterdam, 22. Juli. Das Reutersche Büro meldet dem B. T. zufolge aus Cardiff vom 21. Juli: Es war allgemein erwartet, daß die Arbeit morgen wieder aufgenommen werden wird. Die getroffene Uebereinkunft ist für die Arbeiter sehr günstig. Die wichtigsten der neuen Bedingungen sind, daß ein hoher Mindestlohn festgesetzt wurde, und daß niemand wegen seiner Beteiligung an dem eben beendeten Streit gemahregelt werden darf. Die Beilegung des Streiks wird in London als ein großer Erfolg Lloyd Georges bezeichnet.

**Verluste der Fischerflotte.**

ap. London, 22. Juli. Nach „Daily Telegraph“ wurden durch deutsche U-Boote und Kreuzer 125 Fischereifahrzeuge versenkt außer den durch Seeminen vernichteten.

**Ein englisches Flugzeug verloren.**

wb. Köln, 21. Juli. Die Kölnische Volkszeitung meldet aus Amsterdam: Bei Philippine landete heute morgen 6 Uhr ein englisches Flugzeug mit zwei Offizieren. Gleich nach der Landung steckten die Offiziere das Flugzeug, das mit einem Maschinengewehr ausgerüstet war, in Brand. Die Offiziere wurden in Terneuzen interniert.

**Eines Engländers Erfahrungen im Luftkampf.**

ap. London, 22. Juli. Ein Angehöriger des britischen Fliegerkorps schreibt in der „Morning Post“ vom 17. 7.: Die deutschen Flugzeug-Abwehrgeschütze sind sehr zahlreich und schießen sehr genau. Jedesmal, wenn wir draußen sind, schießen sie 300 bis 400 Geschosse auf uns. In der Regel bringen sie ihre Schüsse bis innerhalb 100 oder 150 Schritt von unseren Flugzeugen. Letztlich hatten die Deutschen bessere Flugzeuge und Flieger. Gestern kehrte ein Flieger eines unserer Flugzeug-Regimenter zurück. Sein Beobachter war im Kampf mit einem deutschen, mit Maschinengewehren bewaffneten Flugzeuge schwer verwundet worden. Alle unsere Flugzeuge sind mit Maschinengewehren ausgerüstet. Bei meinem letzten Fluge wurde meine Maschine fünfzehnmal von feindlichen Geschossen getroffen. Zwei Rippen und der Propeller waren zerbrochen. Die Ausbesserung erforderte zwei Tage. Während eines Monats bin ich 22 Stunden über dem Feinde gewesen, was man als guten Durchschnitt ansieht.

**Ein Augenzeuge eines Zeppelinangriffes.**

Ueber die Wirkung unserer Zeppeline und die Furcht der Engländer vor ihnen, hat, wie die Leipziger Neuesten Nachrichten erzählen, in Swinemünde der Kapitän eines als „Brise“ dort eingebrachten schwedischen Dampfers, der von Hull kam und dort Augenzeuge eines Bombenabwurfs aus einem Zeppelin war, folgende Schilderung gegeben:

In der Nacht vom Montag zum Dienstag (7.—8. Juni) hörte ich von meinem Schiffe aus das Surren der Propeller eines Luftschiffes, und bald erkannte ich, daß es ein deutscher Zeppelin war (vor einiger Zeit hatte ich bereits in London ein derartiges Fahrzeug gesehen). Vorsichtshalber ließ ich, so wie es die anderen Schiffe auch taten, sämtliche Lichter an Bord löschen und begab mich dann mit einigen meiner Leute an Land. Da das Luftschiff schon ein ganzes Stück von unserer Liegestelle entfernt war, konnten wir einen Gang in die Stadt schon wagen. Nur zu bald hörten wir das Einschlagen der geschleuderten Brandgranaten und nicht lange wahrte es, ging hier und da eine Feuersäule hoch — es brannte an verschiedenen Stellen. Dazwischen mischten sich Schreie und Getöse, die Menschen rasten in der Finsternis wie wild durcheinander. Von der von den englischen Zeitungen so oft hervorgehobenen „besonnenen Ruhe“ der Engländer bei Zeppelinangriffen habe ich gerade das Gegenteil wahrnehmen können. Es war ein Höllenlärm, ein Ragen und Hasten, ein Schieben und Drängen; die aus den Häusern stürzenden Einwohner, die das ankommende Luftschiff anfangs neugierig beobachtet hatten und mitgelaufen waren, suchten bei den ersten Bombenabwürfen in wilder Flucht einen Unterschlupf. Ich sah Menschenknäuel in heißem Ringen sich in den Straßen wälzen, nur fort und weiter, und ich selbst geriet mit meinen Leuten in höchste Lebensgefahr, erdrückt oder zertritten zu werden. Da, nicht weit von uns, ein donnerähnliches Krachen, ein Splintern und Bersten, um die Köpfe schlugen uns Trümmer und dergl. Wir duckten uns und kamen mit dem Schrecken davon, majestätisch fuhr das die Stadt umkreisende Luftschiff wieder über uns hinweg. Die Detonationen wiederholten sich in kurzen Zwischenräumen, und immer wieder sahen wir Feuergerben in die Höhe steigen. In unserer nächsten Nähe

war das größte Warenhaus von Hull in einen Trümmerhaufen verwandelt worden. Die Bomben mußten gewaltige Treffer gewesen sein, denn von dem großen Gebäude war nicht mehr viel zu sehen. Die Schreie der Verwundeten tönten schrecklich durch die Nacht. Es gelang mir mit meinen Leuten, unbeschädigt wieder an Bord zu kommen. Bei Tageslicht begab ich mich wieder in die Stadt, um die angerichteten Schäden mit eigenen Augen zu sehen. Hier und da war die Feuerwehr eifrig beschäftigt, die brennenden Häuser zu löschen. In einer der Hauptstraßen waren nicht weniger als zwanzig Häuser, die Mehrzahl davon zum Teil sehr schwer, beschädigt worden. Es sah graulich aus. Aus den Trümmern zog man noch hier oder da einen Verletzten oder Toten hervor. Im ganzen hat man hundert Tote und Verwundete gezählt. Also auch hier stimmt die übliche Angabe von einigen Verletzten nicht, im Gegenteil, der Verlust an Menschenleben und Sachschaden war sehr groß. Im Hafen wurde ein großer Leichter getroffen und ins Dock versenkt, und viele Tausende von Fensterscheiben waren in Trümmer gegangen. Alles in allem hat das Luftschiff vorzügliche Arbeit gemacht, und ich kann jetzt die Furcht der Engländer vor den Zeppelein voll begreifen, möchte aber nicht noch einmal so eine graufige Nacht erleben.

**Der Krieg gegen Italien.**

**Die Lage am Stilfser Joch.**

tu. Berlin, 21. Juli. Der Schweizerische Oberstleutnant Karl Müller sagt (der „Voss. Ztg. zufolge) seine Eindrücke vom Besuche des Stilfser Joches folgendermaßen zusammen: Die Italiener haben den günstigen Augenblick zum Durchbruchversuch versäumt. Jetzt ist die Bastionierung festungsmäßig ausgebaut und fest in den Händen der österreichischen Truppen. Diese sind vom besten Geiste besetzt, von willensstarken Offizieren geführt und entschlossen, den Einbruch in das Trafoier Tal und das Wintsgau mit dem Aufgebot aller Kräfte abzuwehren. Selbst wenn die Bastionierung genommen werden könnte, würde das weitere Vordringen der Italiener auf so starke rückwärtige angelegte Stellungen, Hindernisse und Widerstände stoßen, daß der Vormarsch vor Anbruch des Spätherbstes, der den Krieg im Hochgebirge von selbst beendet, undenkbar wäre. Ich halte somit die Stellung der Oesterreicher am Stilfser Joch unter den gegebenen Verhältnissen für unbezwinglich.

**Einberufung italienischer Reservisten.**

Berlin, 21. Juni. Der „Voss. Ztg.“ meldet aus Lugano: Man erwartet, daß nach Loslösung der Verbündeten von den aus ihren Stellungen verdrängten Russen weitere feindliche Armeen in den Krieg gegen Italien eingreifen werden, und da der libysche Aufstand neue Truppen sendungen erheischen kann, hat der König die Einberufung aller Altersklassen des zweiten und dritten Aufgebots verfügt. Die Verfügung tritt am 5. August in Kraft.

**Munitionsmangel.**

Berlin, 22. Juli. Das „Giornale d'Italia“ klagt, der „National-Ztg.“ zufolge darüber, daß das Problem der Munition auch in Italien, wie bei seinen Verbündeten, nicht rechtzeitig in seiner ganzen Schwere erkannt worden sei. Daher sei man in Italien nach kaum zwei Monaten Krieges gezwungen, zu den gleichen Maßnahmen seine Zuflucht zu nehmen, wie in Rußland und England. Es handelt sich insbesondere darum, daß die Arbeiter mehr oder minder zwangsweise zur Arbeit in den Munitionsfabriken herangezogen werden.

**Oesterreichische Bomben über Bari.**

wb. Venn, 22. Juli. Die Folgen der letzten Fliegerunternehmung der Oesterreicher gegen Bari scheinen erheblich gewesen zu sein, da die Zensur fast keine Nachrichten darüber durchläßt. Nach dem in Bari erscheinenden Blatt „Corriere della Puglia“ sind zwei Bomben in der Nähe des Kastells, acht auf die Bahnhauptstation und deren Umgebung gefallen. Von diesen acht haben drei das Vordach des Bahnhofs und zwei einen Frachtautoshuppen getroffen. Da bei dem Frachtautoshuppen Landsturmlente standen, wurden mehrere von diesen Soldaten getötet und verwundet. Auch große süditalienische Del- und Seifenfabriken wurden durch Bomben beschädigt.

**Die italienische Kriegsanleihe.**

wb. Rom, 22. Juli. Agenzia Stefani. Nach den letzten, bei der Banca d'Italia eingelaufenen Nachrichten haben die Zeichnungen auf die Kriegsanleihe 1 117 500 000 Lire erreicht, mit Einschluß der festen Beteiligung des Bankkonsortiums. Die Zeichnungen im Ausland werden bis 31. August angenommen.

Daag, 21. Juli. (Schl. 3.) In London herrscht nunmehr Gewißheit, daß Italien gezwungen sein wird, gegen die Deckung seiner Kriegskosten durch Anleihen in England seine Zoll-einnahmen den englischen Geldgebern zu verpfänden. Nach Londoner Meinungen wird selbst eine italienische Zwangsanleihe nicht im Stande sein, der römischen Regierung die Mittel zur Kriegsführung zu liefern.

**Italien und die Türkei.**

tu. Paris, 22. Juli. (B. Z.) Aus Delcastees nächster Umgebung wird berichtet, Italien werde sich innerhalb der nächsten acht Tage im Kriegszustand mit der Türkei befinden.

**Die Italiener auf dem Rückzuge in Tripolis.**

wb. Mailand, 21. Juli. Corriere della Sera meldet aus Tunis: Die italienische Besatzung von Malut in Tripolis überschritt die französische Grenze nach Dehibat in Tunisien. Die Streitkräfte der Aufständischen jener Gegend wuchsen so an, daß den Italienern kein anderer Weg zum Rückzuge blieb.

**Deutschland, das große Beispiel.**

ap. Mailand, 22. Juli. In einem Artikel des „Corriere della Sera“ vom 15. 7. über die wirtschaftlichen Mahnungen des Krieges heißt es: „Sagen wir nur die Wahrheit, auch wenn sie bitter ist. Deutschland hat widerstanden und widersteht nicht nur durch die unleugbare Tüchtigkeit seiner See, sondern auch durch seine bewunderungswürdige Wirtschaftsorganisation. Es genügt nicht, zu sagen, daß es sich seit 40 Jahren auf den Krieg vorbereitet hat, weil eine solche Vorbereitung kein Vorrecht Deutschlands sein sollte, sondern die eifersüchtige Hauptfrage jeder Nation, die die Unvermeidbarkeit eines Krieges hätte voraussehen und zur Zeit Vorkehrungen für die eigene Verteidigung dadurch hätte treffen müssen, daß sie ihre Volkswirtschaft als Herrscherin ausbildete und so wenigstens in den notwendigsten Dingen völlig unabhängig vom Auslande machte.“ Deutschland habe dies erreicht durch die Befolgung der nationallistischen Schutzoll-Lehren von List.

**Italienische Zukünder.**

wb. Berlin, 22. Juli. Der „Avanti“ entwirft laut B. Z. ein betrübliches Bild von den Auswüchsen, die der Kriegszustand in Italien hervorgerufen. Es sei haarsträubend, wie diese Armee von Soldaten, die doch ihr Blut für das Vaterland opfern, ausgewuchert werde. Ob einer ein Blatt Briespapier oder Waren braucht, ob er eine Eisenbahn, Wirtschaft oder ein Restaurant betrete, immer habe er den dreifachen Preis zu zahlen. Den Offizieren oder Unteroffizieren, die zur Front reisen, würden Hotelpreise angerechnet, als wenn sie englische Lords wären. Es wäre besser, sagt Avanti, wenn die Presse diese Schamlosigkeiten geißelte, als daß sie ihre Spalten über die Gebrüder Garibaldi und d'Annunzio fülle.

**Wilson's neue Note.**

wb. London, 21. Juli. Das Reutersche Bureau meldet aus Washington: Das Kabinett hat nach zweistündiger Verhandlung Wilson's Entwurf einer Note an Deutschland zugestimmt, die in ein bis zwei Tagen nach Berlin abgehen dürfte; über ihren Inhalt wurde nichts verlautbart.

tu. Kopenhagen, 22. Juli. Der Politiken wird, dem B. Z. zufolge, aus Paris berichtet: Der Spezialkorrespondent des „Matin“ in Newyork hat telegraphiert, man glaube in Amerika, daß die Vereinigten Staaten folgende Mitteilung an die deutsche Regierung senden werden: Wenn Sie Ihren Gesandten in Washington lassen, werden wir seine Anwesenheit als ein ausdrückliches Versprechen dafür ansehen, daß unsere Rechte auf dem Meere respektiert werden.

**Amerikanische Kriegsgegnerschaft.**

wb. London, 21. Juli. Die Morning Post erfährt aus Washington, daß an Bord des Ueberdreadnoughts „Oklahoma“, der fast fertig war, und nächstens Probefahrten machen sollte, ein Brand ausgebrochen ist. Der Schaden ist bedeutend. Man glaubt, daß Brandstiftung vorliegt. In der letzten Woche entstanden Brände auf den Schlachtschiffen „Alabama“ und „New-Jersey“, die ebenfalls angelegt worden sein sollen. Um zukünftigen Brandstiftungen vorzuzukommen, werden die Wachen in den Docks und Werften vermehrt und andere Maßregeln getroffen werden, um das Regierungseigentum zu beschützen. Die Geheimpolizei untersucht die Ursachen der vielen Dynamitanschläge auf Brücken, über die Munitionszüge fahren müssen, und forscht ferner Leute

nach, die Bomben in die Schiffe legen. Auch Umtriebe, um Regierungseigentum in Kanada zu vernichten, die angeblich ihren Ursprung in den Vereinigten Staaten haben, bilden den Gegenstand einer Untersuchung.

wb. Paris, 21. Juli. Der Matin meldet aus Newyork: 500 Mechaniker und 100 Maurer der Waffensfabrik Remington sind im Ausstand. Der Fabrikbetrieb steht still.

wb. Newyork, 21. Juli. Heute kam es unter den ausständigen Arbeitern der Standard Oil Company zu ernstesten Unruhen. Die Polizei, die die Ordnung herzustellen versuchte, wurde mit Steinen beworfen, sodas sie schließlich von ihren Knüppeln Gebrauch machen mußte, um die Menge auseinander zu treiben. Schüsse wurden geschossen, doch wurde niemand verletzt.

wb. Newyork, 21. Juli. Ueber die bereits gemeldeten Ursachen des Streikes unter den Arbeitern der Standard Oil Company in Bayonne wird weiter gemeldet, Streikende versuchten, die Anlagen der Standard-Company zu stürmen. Die Wächter feuerten ihre Revolver ab, verwundeten drei Streikende und zerstreuten die Menge. Eine spätere Meldung besagt, die Unruhen in Bayonne haben sich wiederholt; 50 Personen sind verwundet, darunter auch Polizisten. Die verwundeten Streikenden wurden in Hospitäler gebracht. Nach den Aussagen des Polizeichefs zählte die Menge, die die Fabrik stürmen wollte, 5000 Personen.

wb. Newyork, 21. Juli. Die Maschinisten der Waffen- und Munitionsfabriken in Bridgeport legten gestern nicht die Arbeit nieder, wie die Führer angekündigt hatten. Es verlautet, daß die Forderungen der Arbeiter bewilligt wurden.

### Der türkische Generalstabsbericht.

wb. Konstantinopel, 21. Juli. Das Hauptquartier hat gestern mitgeteilt: Bei Ari Burnu ließen wir am 19. Juli eine Mine vor unseren Schützengräben springen, wodurch feindliche Gegenminen vernichtet wurden. Zwei starke Abteilungen, welche der Feind in die Vorpostenkämpfe auf dem linken Flügel hineinwarf, wiesen wir mit schweren Verlusten zurück. Unsere Artillerie zerstreute eine lange Infanterieschlange, welche der Feind seinem linken Flügel zur Verstärkung schickte. Unter den Franzosen, welche wir am 18. Juli in unseren Schützengräben gefangen genommen haben, befinden sich schwer verwundete Offiziere. In der Nacht zum 20. Juli und am folgenden Tage haben unsere Batterien auf dem asiatischen Ufer das Lager und die Landungsbrücken des Feindes bei Tette Burnu und seine Truppen bei Mortoliman beschossen.

Im Irak griffen unsere Vortruppen in der Nacht zum 18. Juli den feindlichen rechten Flügel östlich von Kalat el Nebchim an und zwangen ihn nach vierstündigem Kampf zum Zurückgehen; unsere Artillerie versenkte ein mit Lebensmitteln beladenes feindliches Boot. Eine Anzahl gewaltjam in die feindliche Armee eingestellter Moslems ist am 17. Juli desertiert und zu uns geflüchtet. Die Verluste des Feindes in der Schlacht bei Kaba Tulain am 14. Juli werden auf 2000 Mann geschätzt. Eine unserer aus Freiwilligen bestehenden fliegenden Kolonnen überfiel in der Nacht zum 18. Juli ein feindliches Lager und lehrte mit reicher Beute zurück.

Von den anderen Fronten nichts Wesentliches.

### Bulgarien gegen England.

wb. Frankfurt a. M., 22. Juli. Der Frankfurter Zeitung meldet ihr Korrespondent aus Konstantinopel: Ich erfahre von zuverlässiger Quelle, daß Bulgarien in London energisch gegen die englischen Blockademaßregeln vor den bulgarischen Häfen im Ägäischen Meere, als im Widerspruch zu den Rechten der Neutralen stehend, Protest erhoben hat. Bulgarien fordert die Aufhebung der Blockade und ist entschlossen, Gegenmaßnahmen zu ergreifen, falls die Vorstellungen keinen Erfolg haben sollten.

Berlin, 21. Juli. Der „Vol. Ans.“ meldet aus Basel: Die großen bulgarischen Manöver bei Newrokok in Neu-Bulgarien haben unter dem Kommando des Zaren Ferdinand

begonnen. Die Türkei hat zwei Offiziere dazu entsandt.

### Der griechische Kriegsminister entlassen.

wb. Athen, 21. Juli. Meldung der Agence d'Athènes. Das Entlassungsgesuch, das der Minister des Äußern Zographos aus Gesundheitsrücksichten eingereicht hatte, ist genehmigt worden. Ministerpräsident Sunaris wird vorläufig die Geschäfte führen.

### Serbien und der Papst.

wb. Wien, 21. Juli. Die Politische Korrespondenz meldet: Gegenüber Zeitungsnachrichten, nach denen der Papst den serbischen Gesandten Gavrilovic in offizieller Zutrittsaudienz empfangen hätte, erfahren wir von zuständiger Seite, daß der Vatikan daran festhält, für die Kriegsdauer einen amtlichen diplomatischen Verkehr mit Serbien nicht aufzunehmen. Gavrilovic, dem bloß ad personam der Titel eines bevollmächtigten Ministers zukommt, ist von der serbischen Regierung ausschließlich als offiziöser Agent zur Durchführung des Konfordsats entsandt und als solcher vom Heiligen Stuhl empfangen worden.

### Der Vierverband und die albanische Frage.

Haag, 19. Juli. (Schl. Ztg.) Wie in unterrichteten diplomatischen Kreisen verlautet, haben Serbien und Montenegro in einer keinen Zweifel zulassenden Weise in Rom wissen lassen, daß sie die von ihnen befehlten Teile Albanians als Pfand betrachten, um bei der Regelung der albanischen Frage nicht zu kurz zu kommen. In London und Paris glaubt man, daß hinter der Haltung der beiden Königreiche österreichische Intrigen zu suchen seien. In Rom glaubt man sogar an ein geheimes Einverständnis zwischen Wien, Nikh und Cetinle.

### Französische Justiz.

Köln, 22. Juli. Von der französischen Grenze wird der „Köln. Ztg.“ gemeldet: Das Kriegsgericht von Marseille verurteilte den Deutschen Hermann Hockel, Vertreter der Union Sulphure Company in Hamburg und Direktor der Internationalen Schwefelraffinerien von Canet bei Marseille, einer deutsch-amerikanischen Gesellschaft, durch Abwesenheitsurteil wegen Spionage zum Tode. Hockel, der seit vielen Jahren ein Landhaus in der Avenue du Prado in Marseille bewohnt, war angeklagt, von 1903 bis 1914 „mit einer fremden Macht geheime Beziehungen unterhalten zu haben, um ihr Mittel zum Kriege gegen Frankreich zu liefern“ und „Machenschaften betrieben zu haben mit dem Feinde des Staates, um ihren Einfall in das Gebiet der Republik zu erleichtern“. Als eine solche Machenschaft wurde es vom Kriegsgericht unter anderem angesehen, daß der Angeklagte Fabrikanlagen längs einer Eisenbahnlinie gebaut hatte, weil sie einen klünnen Sandstreich auszuführen gestattet hätten, den nur die Wachsamkeit der Militärbehörde, wie das Gericht annimmt, bei der Mobilmachina verhinderte. Das Gericht legte ihm ferner zur Last, als Direktor der Schwefelraffinerien in Marseille seit Monaten schon vor dem Kriege die Beförderung von Schwefel aus Sizilien und Amerika nach Frankreich gehindert zu haben, damit Frankreichs Vorräte an diesem wichtigen Stoff sich nicht vermehrten. Hockel hatte schon am 15. Juli Marseille mit seiner Familie verlassen; wie das Kriegsgericht ohne weiteres annahm, weil er bereits wußte, daß der Krieg ausbrechen würde. Das Urteil reißt sich offenbar würdig den kriegsgerichtlichen Urteilen an, welche auch die deutschen Kaufleute Fickel und Gröndler wegen Spionage auf willkürliche Beschuldigung und Annahmen hin zum Tode verurteilten, nur mit dem Unterschiede, daß man es gegen Hockel in Abwesenheit fällen mußte und es deshalb nicht vollstrecken kann.

### Marokko.

wb. Lyon, 22. Juli. „Lyon Republicain“ meldet aus Paris. Die Territorialkolonaten der Klasse 1889, die in Marokko stehen, werden nach Frankreich zurückgebracht.

wb. Paris, 22. Juli. Aus Tanger wird berichtet: Nach einjähriger Arbeit ist die Eisenbahnlinie Maul-Tazza fertiggestellt worden. Der erste Zug ist am 14. in Tazza eingetroffen. Ferner wird gemeldet, daß die Ruhe im Querrah- und Ghadgebiet vollständig wieder hergestellt ist, dank den energischer Operationen, die das beste Ergebnis gezeitigt haben.

**G. & W. Ruppert**

G. m. b. H.  
Herischdorf  
Stonsdorf i. R.

empfehlen in anerkannt  
vorzüglicher Güte

feinsten Riesengebirgs-Himbeersaft  
Limetta  
und Natureinen Citronensaft

erhältlich in den meisten Hotels, Gasthöfen, Restaurants, Kolonialwaren- und Delikatess-Geschäften.

## Ägypten.

wb. Frankfurt a. M., 22. Juli. Die „Frankf. Zeitung“ berichtet aus Konstantinopel: Aus Kairo wird zuverlässig gemeldet: Ueber die Untersuchung wegen des jüngsten Anschlages auf den von den Engländern eingesetzten Khediven wird strengste Geheimhaltung bewahrt. Der Khedive wollte nach dem Anschlag abdanken und hat deshalb mehrfach Schritte unternommen. Die Engländer zwingen ihn jedoch, auf seinem Posten zu verharren. — Die Engländer beabsichtigen, ägyptische Soldaten in englischer Uniform nach den Dardanellen zu senden. Die Soldaten revolettierten jedoch, sobald man auf ihre Verwendung verzichtete. Ganz gewaltig ist der Zustrom Verwundeter nach Ägypten. Die großen, weltberühmten Hotels Menahouse, Heliopolis, Palace, Semiramis, Savon und Gezireh Palace sind in Hospitäler umgewandelt. Das gleiche gilt für Alexandria und Suez. Der von australischen Soldaten eingeschleppte Typhus verurachtete mehrfach Verheerungen. Dabei macht sich das Fehlen von Sanitätsmaterial sehr bemerkbar. Im Vande gewinnt zunehmender Miasm die Oberhand. Die Heuschreckenplage, die in so fürchterlicher Form wie jetzt noch nie aufgetreten ist, richtet unermessliche Verwüstungen an.

## Ein interessanter Prozeß.

wb. Paris, 23. Juli. Petit Parisien berichtet: Vor dem Pariser Schiedsgericht hat heute der Prozeß gegen die Verfasser und Verbreiter der Flugchriften „Man belügt und täuscht uns“ begonnen, in denen die Soldaten zum Desertieren aufgefordert wurden und in denen lebhaft gegen den Krieg protestiert wurde. Angeklagt sind der Spiritist Bureau und seine Geliebte Donnablen, deren Ehemann und der Anarchist Prévost. Die Verhandlung wird vier Tage dauern.

## Rußland und Japan.

wb. Petersburg, 22. Juli. Der „Njetsch“ schreibt über die Möglichkeit eines Bündnisses mit Japan: Da Japan jetzt kollert in der Welt dastehe, England durch die japanische Politik mißtrauisch und die Vereinigten Staaten direkt feindselig gemacht worden seien, suche Japan Anschluß an Rußland, nachdem jetzt der Gegensatz im Osten ausgeglichen sei und die Japaner nichts gegen die Politik der Türkei gegenüber einzuwenden haben, auf die Rußland jetzt das Hauptgewicht lege. Bisher sei einem Bündnis die Erinnerung an den früheren Krieg hinderlich gewesen. Jetzt wolle Japan eine Rückendeckung an Rußland haben, um seine ganze Energie auf den Kampf gegen die Vereinigten Staaten verwenden zu können.

## Die Vergeltung für den Bruch deutscher Patentrechte.

Im Anschluß an die Bestimmungen des Bundesrats vom 1. Juli 1915 veröffentlichen wir nachstehend eine wichtige halbamtliche Erklärung.

Die für deutsche Erfindungen erwirkten Patente gehören bekanntlich zu den privaten Rechtsgütern, in deren Genuss und Bestand in England der Staat eingegriffen hat. Die öffentliche Meinung auch außerhalb Deutschlands hat an dem englischen Verfahren herbe Kritik geübt, amtliche Vergeltungsmaßnahmen wurden aber bisher deutscherseits nicht für erforderlich und nicht für nützlich erachtet. Dem englischen Beispiel sind indessen neuerdings Rußland und Frankreich gefolgt. In Rußland sind die Patente der Deutschen teils für Eigentum des Staates erklärt, teils schlechtweg aufgehoben. Ein französisches Gesetz entzieht den Deutschen die Ausnutzung ihrer Patente und ermächtigt die Benutzung der ihnen geschützten Erfindungen durch den Staat oder durch Privatpersonen. Dieses einheitliche Vorgehen unserer drei stärksten Feinde nötigt das Reich, die bisher beobachtete Zurückhaltung aufzugeben und auf dem Vergeltungswege gesetzliche Ausnahmemaßregeln gegen die Angehörigen der drei genannten Staaten auf dem Gebiete des gewerblichen Rechtsschutzes eintreten zu lassen. Die erforderlichen Bestimmungen sind vom Bundesrat durch die Verordnung vom 1. Juli 1915 getroffen worden: Ausführungsbestimmungen dazu hat der Reichskanzler gleichzeitig erlassen. Danach können die den feindlichen Staatsangehörigen zustehenden Schutzrechte durch Anordnungen, die im einzelnen Falle auf Antrag eines Beteiligten erlassen werden, zeitweilig oder dauernd eingeschränkt, mit Lizenzen belastet oder aufgehoben werden, sofern und soweit dies im öffentlichen Interesse angezeigt erscheint. Der Antrag ist an den Präsidenten des Patentamts zu richten, der die nötige Aufklärung des Sachverhalts veranlaßt. Die Entscheidung selbst steht einem besonderen Reichskommissar zu. Die Erteilung und Eintragung neuer Schutzrechte durch das Patentamt findet für feindliche Ausländer nicht mehr statt, und die Bewegungsfreiheit des Patentamts diesen gegenüber ist sachgemäß erweitert. Mit Bezug auf russische Staatsangehörige sind noch besondere Vorschriften getroffen, durch welche diesen rückwirkend von dem Tage an, mit dem die deutschen Patentinhaber in Ruß-

land ihrer Rechte entsetzt worden sind, die Wirkung des deutschen Patentschutzes entzogen und die Erlangung neuer Rechte unmöglich gemacht wird; dabei sind die etwa für Deutsche oder Neutrale bestellten ausschließlichen Lizenzen ausdrücklich gewährt. Solche Berechtigten müssen aber bis spätestens zum 30. September 1915 ihre Rechte bei dem Patentamt geltend machen, um sich dagegen zu sichern, daß ihre Wirkung erlischt.

## Kriegsbriefe aus dem Osten.

Berlin, den 21. Juli 1915.  
(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

### Die Kämpfe bei Braschnit und Ziechanow.

Telegramm unseres zum Ostheer entsandten Kriegsberichterstatters.  
Ziechanow, den 20. Juli.

Nachdem die Armeeführung unter Ersekens Galtwit in umfassender Weise den Angriff vorbereitet hatte — Vorbereitungen, die trotz der Sorgfalt, mit der sie ausgeführt wurden, den Russen völlig verborgen blieben — begann in der Nacht vom 12. zum 13. die planmäßige Beschließung der russischen Stellungen. Als sich die Artillerie an den vorübergehenden Tagen einschloß, wurden die russischen Führer unruhig. Sie nahmen aber an, daß es sich um einen der vielen kleinen Versuche handelte, die in den vergangenen Wochen zur Fortnahme kleiner Stellungsteile geführt hatten. Als noch um Mitternacht Ruhe herrschte, wurden sie in dieser Meinung bekräftigt, und unsere gewaltige Kanonade, die gegen 4 Uhr morgens begann, traf die Russen meistens in tiefem Schlaf. Punkt 8 Uhr setzte unsere Infanterie auf der ganzen Front zum Sturm an.

Auf dem westlichen Flügel wurde Hügel 164 westlich der Eisenbahn Mladva-Ziechanow eine Viertelstunde später im glänzenden Sturm lauf genommen. Auf dem östlichen Flügel waren die Stellungen bei Gruduf in der gleichen Zeit in unserer Hand. Die russischen ersten Linien wurden so im starken Anprall überannt. Viele Geschütze und Maschinengewehre fielen den Sturmenden in die Hand. Allein an der zerstörten Kirche von Gruduf sah ich fünf russische Feldgeschütze stehen.

Gegen Braschnit wurde der Durchbruch in Form einer Zange angelegt, indem die Stellung westlich und östlich Braschnit erzwungen wurde; die Truppen versuchten sich hinter Braschnit wieder zu vereinigen, sodas die Russen gestungen wurden, die starke Stellung bei Braschnit selbst aufzugeben. Nach der glänzend durchgeführten „Zange von Braschnit“, die ihren Namen in der Kriegsgeschichte haben wird, schlugen die wieder zusammengefaßten Divisionen gleich einem Hammer die russische Hauptstellung bei Sbiiki entzwei. Diese außerordentlich starke russische Stellungssähnliche Linie zog sich über Bogate, Sbiiki, Dzinogora nach Ziechanow. Es wurde hier nachdrücklicher Widerstand geleistet, aber die Artillerie ebnete die Stellung zum Teil einfach ein. Die Wälder aus den russischen Schützengraben bei Gruduf waren matt gegen den furchtbaren Eindrud der Dzinogora. Die russischen Pioniere hatten hier ein sauberes feindmähiges Festungswerk geschaffen, das völlig mit dicken Holzhohlen unterkleidet, mit besonders kräftigen Rücken- und Seitendeckungen außerordentlich stark schien. Die Drahthindernisse lagen versenkt vor der Stellungen. Die deutschen Granaten hatten ganze Grabenstücke mit samt den Verteidigern auseinandergerissen, sodas nur unkenntliche Ueberreste geblieben waren. Nach dem, was ich hier sah, müssen die russischen Verluste entsetzlich gewesen sein, denn in diesen Abschnitten lagen Mann bei Mann der Verteidiger tot in den Gräben. Auch der Sturm war nicht leicht, aber erfolgte schnell und durchschlagend. An einer Stelle wußten die Russen unseren ermüdeten Truppen, die sich schon drohend gegen Luftschloßen, nichts als die 14. Kavalleriebrigade entgegenzustellen, die den rasend schnellen Vormarsch, koste es, was es wolle, wenn auch für kurze Zeit zum Stehen bringen sollte, um Gelegenheit zur Sammlung zu geben. Ein Regiment Kosaken und ein Husarenregiment ritten an. Unsere Infanterie lag gedeckt in einem Kartoffelader. Sie wartete ruhig, bis die Reiter auf 300 Meter heran waren, dann eröffnete sie Schnellfeuer. Maschinengewehre setzten ein. Die Wirkung war vernichtend, ein Chaos von gestürzten, schlagenden Pferden, sterbenden Reitern. Nur ein winziger Bruchteil der Brigade konnte sich retten. Ein tapferes, aber nutzloses Opfer, denn wir stehen vor dem äußersten Gürtel der feindmähigen Befestigungen von Kultuff. Der westliche Flügel ging inzwischen, nachdem er Truppen über die Bahn geschoben hatte, gegen Ziechanow vor. In einer Reihe von kleineren Einzelkämpfen brach er den stets wieder einsetzenden Widerstand der Russen.

Nachdem der taktische Durchbruch gelungen war, wurde die russische Stellung aufgerollt. Dicht vor Ziechanow und im Ort selbst war noch Gefecht. Am 16. um 6 Uhr morgens wurde Ziechanow besetzt, und mit augenblicklicher Schwärzung gingen die Truppenteile weiter. Am 17. morgens 4 Uhr wurde Plonoff von den Russen geräumt, und der westliche Flügel steht im Vorfeld von Nowo-Georgiewsk. Das außerordentlich geschickte, fast geniale Verteidigungssystem in diesem Raume hat den Russen nichts genutzt. So wichtige Zwischenstellungen wie die herrschenden Höhen von Gorne wurden von uns auf einen Anlauf genommen. Die gründliche Vorbereitung, Führung und der Sturmgeist unserer Truppen warfen den überraschten Gegner auf

allen Punkten. Nicht um den Trümmerhaufen Braschnitz, von dem vielleicht noch vier Häuser stehen, nicht um das kümmerliche Nest Zlechanow, sondern um den Weg, die russische Armee völlig zu vernichten, handelte es sich. Auf diesem Wege sind unsere Truppen in diesen letzten schweren, aber leuchtenden und hochgemuteten Siegestagen wieder ein kräftiges Stück vorwärts geschritten.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.  
**Kriegsbriefe aus dem Westen.**

Berlin, 20. Juli 1915.  
(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Auf der Bergseite des Hartmannsweiler Kopfes.  
Von unserem Kriegsberichterstatter.

Großes Hauptquartier, 16. Juli 1915.

Gräber liegen am Wege, mit Naturholzkreuzen und Einfassungen geschmückt, deutsche und französische, ganz gleich, alle von den Siegern angelegt. Hier ist jeder Schritt aufwärts Mann gegen Mann erstritten, Mann gegen Mann verteidigt worden, und als die Morgensonne die ersten roten Strahlen durch die Baumkronen sendet und auf den roten Waldgrund Lichtflecke malt, hat man den Eindruck: so muß hier, Lache bei Lache, über jeden Stein und Zweig das Männerblut geflossen sein. Aber bald hören die Wipfel auf: Da, wo wir jetzt hinkommen, beginnt der Gespensterwald, den wir schon aus der Ebene sehen konnten.

Wer es nicht selbst ansehen und erleben hat, der hält es für einen bösen Traum. Einst rauschte hier herrlicher Hochwald. Nun ragen nur noch Stämme ohne Zweige und Laub in die Luft. Jedes Blatt, jede Nadel ist vom Artilleriefeuer und den Mienen weggefegt, jeder Stamm ist verwundet, von Splintern aufgerissen, durchlöchert, von Kolltreffern angehoben oder gefnickt und zerpeelt; und abgehauene Äste hängen absturzbrohend quer in der Luft an den Stämmen anderer. Und immerfort noch dient das tote Holz als Angelfang. Die Vogelfänge von dem riesigen Baumschläger, der bald nah und bald fern im Walde an die Bäume hämmert und die Menschen erschreckt, ohne ihnen jemals sichtbar zu werden, scheint hier Wirklichkeit zu sein, nur ist eine ganze Kompagnie solcher Baumschläger aufgestanden. Bent — bang hämmern ohne Unterlaß die Geschosse, die von der französischen Stellung herüberschwirren, gegen die Stämme. Oft auch ist ein fremder Ton in dem sonst so eintönigen mörderischen Liede, wenn eine Kugel gegen den harten Borpbür schlägt, der hier den Felsen bildet. Namentlich vom „Ausichtsfelsen“ her, den der Feind ständig unter Feuer hält, hallen, ein weites Echo rufend, diese Brellschüsse. Es ist Zeit, in Deckung zu gehen, schon sind wir im Bereiche der französischen „Lufttorpedos“, jener großkalibrigen Mienen, die mit drei Steuerhähnen versehen sind. Ein Einschlag einer solchen, der dicht neben einem Unterstand liegt, zeigt, wie der ewige Kampf zwischen Schutz und Trutz auch in diesem Kriege vorwärts geht. Der Unterstand hat der unmittelbar neben ihm mit der einem schweren Artilleriegeschob gleichen Kraft erfolgten Explosion standgehalten, sie hat ihn nicht erschüttert und kaum äußerlich beschädigt. Nahe bei ihm steht ein entladenes, blind niedergegangenes Lufttorpedo, auf seinen drei Flügeln als Papierkorb aufgestellt, und solchem Blindgänger mit dem Ersuchen „Papier und Abfälle bitte hier einzuwerfen“ bin ich mehrfach begegnet. Die ohnmächtigen „Torpedos“ müssen sich den Spott gefallen lassen.

Ein Netz von Wegen, scheinbar nicht zu entwirren, führt nach der vordersten Stellung. Aber man findet sich leicht zurecht, da jeder Hauptweg seinen Namen und sein Straßenschild nach einem Siege der hier liegenden Truppen hat. Da ist der Dononweg, die Gellesstraße, die Sengernstraße — das war ein schöner Erfolg gewesen, die Einnahme von Obersengern mit 157 unverwundeten Gefangenen, — die Kasinofstraße, die nach dem Kasinoberge bei Markirch heißt, wo am 8. und 9. August französische Kräfte in Stärke von mehr als einer Brigade weichen und 983 Tote zurücklassen mußten.

Tief eingeschnitten führen die Wege durch den roten, wie mit einem Messer glatt ausgeschnittenen Borpbür; über sich hat man den gespenstischen, von Granaten ausgeholzten und versenkten Wald, der statt Wipfel zuweilen Niefenwinkel aus Splintern gegen den blauen Himmel streckt. Und nun sind wir ganz vorn. „Leise brechen, leise gehen!“

Der Feind ist hier nur fünf Meter von uns entfernt, er hört jeden Schritt, jedes Wort. Und ganz genau wie hier bei uns Spähposten bei Spähposten hinter stählernen Schuttschilden steht, die Spitze im Anschlag und neben sich die Mische mit den wurf-bereiten Sandgranaten, so stehen vor uns in Sprechnähe die Franzosen auf der Wacht, bereit, auf das kleinste Geräusch hin Sandgranaten in den Graben zu werfen oder hinein zu schießen. Das letztere tun sie so wie so unablässig, keine Minute wird es still, und in das ständige Hämmern, Klatschen und Knallen der Gewehreinschläge tönt bald rechts und bald links der Knall einer plätschernden Sandgranate. Hier Tag und Nacht, in engerer Sphäre mit einem wachsamem Feinde und dem nimmer schlafenden Lode auszuhalten, dazu gehören Heldennerven. Der Mann, der seine langen Beine aus dem Unterstande herausstreckt, in dem er nach der Nachtwaache den Schlummer des Gerechten träumt, mag sie wohl haben. So steigt vorichtig über seine diebstahligen Bedale, um ihn nicht zu stören.

Die Unterstände, hier ziemlich enge in den Felsen gehauene Kammern, sind mit aller der Liebe und dem Ordnungssinn gebaut, mit der sich der deutsche Soldat im Felde seine Mächtig benutzten Wohnmaen einrichtet. An Holz für Betten, Tische, Bänke, hat es hier oben nicht gefehlt. An den Wänden und Türen hängen Bilder aus Zeitschriften, Kriegsansichten, Postkarten mit dem Heimatsorte und oft die Photographie der Liebsten, mit einem Kranze von Verablumen und Wasgaugrün umrahmt. Selbst die Sandfäde sind mit Malereien und Inschriften verziert. „O Gebweiler, teure Heimat, wie bist du nah, wie bist du fern!“ hat ein eckfässcher Reservist auf seinen Unterstand geschrieben. Man kann die Dächer von Gebweiler von der Höhe sehen, aber den Mann hier oben trennt im Kriege eine Welt von der Vaterstadt. Stünde er in Galizien, er wäre ihr nicht fern.

Nach und nach ist man das Lied der schwirrenden und einschlagenden Geschosse so gewohnt, daß man es kaum hört, und dann wirkt, hier wie überall, die Vorsellung, daß man in Deckung ist. Aber das trügt. Wöblich kracht neben meinem Kopfe der Stein, daß mir die Körner um die Ohren sriben, und matt fällt ein kupfernes Ding, wie eine kleine vielgezackte Koralle auf den Grund des Grabens. Es ist ein zeretztes französisches Infanteriegeschob, das noch glühend heiß ist. „Das war Emil“, sagt gleichmütig der nächste Borchposten. Und es wir fragen können, wer das ist, schwirrt einem meiner Begleiter eine Kugel über den Kopf und der Inhalt eines zerflossenen Sandfackes rieselt über seine Schulter. „Das war wieder Emil.“ Emil und August nennen unsere Soldaten zwei französische Scharfschützen, die von früh bis spät unermülich in bestimmte Grabenabschnitte hineinschießen, wahrscheinlich nur zu dem Zweck, Beunruhigung zu erzeugen, oder um die Nerven ihrer Kameraden zu stärken. Von Emil heißt es, daß er Sandfäde erlegen wolle, und August decke die schwere deutsche Artillerie zu. Sehr tragisch wird ihre Tätigkeit also nicht genommen. Zuweilen wird sie sogar begrüßt. Denn wenn ein französisches Geschob in bestimmtem Winkel auf einen der stählernen Schuttschilde aufsprakt, brückt sich das Kupfer zu einem eigenartig schönen, einem Laubblatte ähnlichen Gebilde zusammen. Diese kupfernen Blätter werden von unseren Soldaten eifrig gesammelt, um als Kriegsandenken nach der Heimat geschickt und zu Broschen verarbeitet zu werden. Zuweilen freilich springt solch ein Brellgeschob mit voller Kraft in den Graben und kann dann Unheil genug anrichten.

Durch das Spiegelglas — niemand könnte es wagen, hier den Kopf über den Graben zu erheben — sehen wir die französische Linie, die so dicht vor uns ist, daß die Franzosen zuweilen Briefe und Zeitungen herüberwerfen. Es ist ein überraschender Anblick: Man glaubt zunächst, nichts anderes als die eigene Stellung im Spiegelbilde zu sehen. Ganz wie bei uns, so steht auch dort drüben Spähposten neben Spähposten, den Lauf der Spitze in der Scharte des Stahlschildes, ganz wie bei uns sind Blockhäuser und Sappen noch um einige Fuß vor den vordersten Graben getrieben und eine Hecke, dichter als je hier oben Himbeeren und Waldbalsaminen sie gebildet haben, ist jetzt aus Stachelbraut zwischen den beiderseitigen Stellungen gewoben, so undurchdringlich, als hätten in diesem Werk Freund und Feind um die Wette geschafft. Nirgends aber, auf der ganzen breiten Stellung des Hartmannsweiler Kopfes haben die Franzosen das, worauf es für sie ankam, die Höhe, die den Blick in die Ebene bis zum Rheine verstatet.

An den „Jägertannen“ vorbei führt unser Weg. Sie waren einmal, aber hinfort werden hier alle Tannen das Ehrenlied von den Jägern raunen. Um den „Ausichtsfelsen“, den die Franzosen besonders eifrig beschießen, oder der doch die meisten ihrer Kugeln mit seiner Gratwand auffängt, machen wir einen Bogen. Am „Rehfelsen“ war der französische Artillerie-Beobachtungsstand. Er war glänzend gewählt. Wie auf einer Landkarte sieht man die oberelsässische Ebene, sieht man jenseits des Silberbundes des Rheines den Breisgau unter sich. Drüben grühen die hohen Gipfel des südlichen Schwarzwaldes. Von hier konnten die Franzosen das Ziel ihrer Sehnsucht weit überschauen, bis zu dem Tage, wo ein schwerer deutscher Kolltreffer mitten in den französischen Beobachtungsstand geschlagen ist. Zwei französische Massengräber und eine Anzahl deutscher und französischer Einzelgräber liegen nebenbei im Waldschatten.

Auf den vordersten Borpbür des Rehfelens haben jetzt die Sieger den gefallenen Kameraden ein schlichtes Denkmal errichtet, eine weiße Pyramide aus Steinblöcken, zwischen die Artilleriegeschosse eingemauert sind. Eine Tafel soll folgende Verse eines Mitkämpfers tragen:

Der Hartmannsweiler Kopf der war  
vom Feind genommen ein.  
Wer'n wiederholt, das war nun klar:  
Es mußten Jäger sein.  
Und Jäger nahmen ihn zurück  
Mit sieggetriebener Hand.  
Dem Feinde sperren sie den Blick  
Auf deutschen Rheines Strand.

Er wird nach dem Kriege nicht mehr einsam sein, der Hartmannsweiler Kopf, der ein großer Friedhof auf seinen Hängen und eine starrende Festung auf seinem Gipfel geworden ist. Jahrhunderte mögen über ihn hinweggehen. Kein Sturm wird die Kunstbauten wegweihen, die Menschenhände in diesem Kriege dort oben angelegt haben, diese in Borpbür geschmittenen Schützengräben und Unterstände. Sie werden da oben, auf der klaren Berghöhe, Denkmäler des Adlerrimans bleiben, zu denen

der Vogesenwanderer vilgern wird, um sie staunend im wieder zuwachsenden Walde anzufinden, wie er früher zu den Heidenmauern auf dem Länchel und dem Obilienberg oder zu den wehrhaften Burgen von Rappoltsweiler gepilgert ist.

W. Schauer mann,  
Kriegsberichterstatter.

### Deutsches Reich.

Der Münchener Magistrat hat nach dem Lokalanzeiger gegen eine Erhöhung der Höchstpreise für Getreide bei der bayerischen Regierung und beim Bundesrat scharfsten Einspruch erhoben. Auch gegen die Milchpreissteuerung verlangt der Münchener Magistrat von der Regierung wie vom Generalkommando rasches, nachdrückliches Eingreifen.

Eine Verordnung des Bundesrates betreffend den Verlehr auf dem Lebensmittelmarkt steht bevor.

Der frühere Chef der Kabinettskanzlei des Sultans, der Dichter und Professor der westländischen Literaturgeschichte an der türkischen Universität in Konstantinopel, Salib Sia Bey, ist von der türkischen Regierung mit einer Studienreise nach Deutschland betraut worden. Die Reise, welche, wie aus unterrichteter türkischer Quelle verlautet, mit der Politik und den Tagesfragen nichts zu tun hat, bezweckt die Erforschung des geistigen, künstlerischen, wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und sozialen Lebens sowie überhaupt des deutschen Kulturlebens, wobei die hauptsächlichsten Städte besucht werden sollen. Die Berichte sollen im Tanin erscheinen und sodann in Buchform durch das Unterrichtsministerium veröffentlicht werden.

Bisher wurde nur den zur Wiederherstellung der Gesundheit und den zur Frühjahrsbestellung und zur Ernte in die Heimat beurlaubten Mannschaften freie Eisenbahnfahrt gewährt. Nunmehr ist, wie uns amtlich gemeldet wird, für sämtliche Mannschaften bei Heimatsurlaub während des Krieges freie Eisenbahnfahrt bewilligt worden.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung bringt eine Mitteilung über Bewilligung bezw. Beantragung von Ausnahmen von den Petroleum-Höchstpreisen für Einzelfälle und bestimmte, genau zu bezeichnende Petroleummengen durch den Reichskammerer bis zum 31. August 1915.

Der Berliner Börsenvorstand hat die Fälligkeit aller auf Ultimo Juli 1915 geschlossenen oder laufenden Geschäfte sowie den Zahltag aller Ultimogelder auf Ultimo August 1915 festgesetzt. Der Zinssatz beträgt unter den gleichen Bedingungen, wie in den Vormonaten 4 1/2 bzw. 2 1/2 Prozent. Bei allen auf Ultimo Juli 1915 geschlossenen oder laufenden Geschäften, deren Fälligkeit nunmehr vom Börsenvorstand auf Ultimo August 1915 festgesetzt worden ist, kann der Verkäufer das Engagement auf Ultimo August 1915 kündigen durch eine bis zum 20. August dem Käufer gegenüber schriftlich abzugebende Erklärung, daß er die Wertpapiere zu den Vertragspreisen übernehmen will. Der Verkäufer kann die Kündigung auf das gesamte Engagement oder auf durch die Mindestbeträge des Ultimohandels teilbare Teilbeträge des Engagements erstrecken. Der Käufer ist berechtigt, schriftlich bis zum 25. August entweder zu erklären, daß er mit der Übernahme seitens des Verkäufers — und zwar nur in dem vollen Umfang, in dem sie ihm von dem Verkäufer angeboten worden ist — einverstanden ist, oder sich wiederum nur in demselben Umfang — zur Abnahme der gekündigten Wertpapiere auf Ultimo August zu erbieten. Gibt er keine dieser beiden Erklärungen ab, oder nimmt er seiner Erklärung entgegen die gekündigten Wertpapiere nicht ab, so erhöht sich der von ihm für den Monat August 1915 für diese Wertpapiere zu entrichtende Zinssatz auf 6 Prozent für das Jahr.

Textilindustrie. Man schreibt uns: Im Reichsamt des Innern haben heute mit Vertretern der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer der Textilindustrie Beratungen stattgefunden. Es handelt sich um eine Aussprache über die Lage, die sich durch die beschränkte Verwendung von Textilrohstoffen sowohl für die Betriebe wie für die darin beschäftigten Arbeiter ergeben hat.

### Lokales und Provinzielles.

Sirschberg, 23. Juli 1915.

#### Wettervoraussage

der Wetterdienststelle Breslau für Freitag, den 23. Juli 1915:

Veränderliche Bewölkung, zuweilen zu Niederschlägen neigend.

#### Die Brot- und Mehlerversorgung

wird im Erntejahre 1915/16 im Kreise Sirschberg in ähnlicher Weise erfolgen, wie im vorigen Jahre. Der Kreis übernimmt die Selbstwirtschaft, d. h. er kauft das für ihn beschlag-

nahmte Getreide im Kreise Sirschberg auf, läßt es in den Mühlen ausmahlen und verteilt das Mehl in derselben Weise wie bisher. Da sämtliche Vorräte an Roggen und Weizen beschlagnahmt sind, dürfen die Landwirte nur an den Kreis Sirschberg und die von ihm beauftragten Kommissionäre Getreide verkaufen. Als Kommissionäre werden voraussichtlich die Mühlenbesitzer des Kreises Sirschberg angestellt werden. Den einzelnen Mühlenbesitzer sollen bestimmte Gemeinden zugewiesen werden, innerhalb deren sie Getreide aufkaufen. Das aufgekaufte Getreide soll zur Hälfte direkt in die Mühle zur alsbaldigen Vermahlung gebracht werden, die andere Hälfte soll wie bisher eingelagert werden. Es wird dafür gefordert werden, daß jeder Landwirt sofort kein Getreide gegen Barzahlung verkaufen kann. Das Verfüttern von Brotgetreide ist wie bisher streng verboten. Die Verbrauchsmenge an Brotgetreide für den eigenen Bedarf der Landwirte ist wie bisher auf 9 Kilogramm pro Kopf und Monat festgesetzt worden. Das Ausmahlen von Getreide für den eigenen Bedarf bzw. das Tauschen von Getreide gegen Brot darf nur gegen Mahl- bzw. Tauschlarren erfolgen.

#### Die Leuchtmittelversorgung für den nächsten Winter.

Da mit einer Dauer des Krieges über den nächsten Winter hinaus gerechnet werden muß, sind vielfach Besürchungen laut geworden, es würde die Leuchtmittelversorgung in kleinen Städten und auf dem Lande, wo elektrisches Licht oder Gasbeleuchtung nicht zur Verfügung steht, noch größere Schwierigkeiten bieten wie im letzten Winter. Diese Besürchungen sind nicht berechtigt. Wenn gegenwärtig auf Grund einer Vereinbarung zwischen der Regierung und den Petroleum-einfuhrgesellschaften kein Petroleum zu Leuchtzwecken in den Handel gebracht wird, so dient diese Maßnahme einer besseren Versorgung mit Petroleum für die Wintermonate. Außerdem ist das kalzische Petroleum inzwischen wieder von der feindlichen Besinnahme befreit, so daß von dort bis zum Winter reiche Petroleumvorräte zu erwarten sind, von denen selbstverständlich auch ein angemessener Teil für die deutschen Verbraucher zur Verfügung stehen wird. Gegen eine Ausbeutung der Konsumenten durch Preistreiberen ist bereits durch Festlegung von Höchstpreisen Vororge getroffen. Außerdem aber werden auch Ersatzstoffe für die Leuchtmittelversorgung zur Verfügung stehen. Dazu gehört einmal der Brennspritus, der jedenfalls bei den großen erübrigten Kartoffelvorräten der letzten Ernte und der zu erwartenden guten neuen Ernte zum Herbst zu wesentlich billigeren Preisen zu beziehen sein wird, als gegenwärtig. Immerhin wird Spiritusglühlicht ein nicht so preiswertes Leuchtmittel werden wie das Petroleum. Es ist infolgedessen auch die Verwendung von Kalziumkarbid zu Beleuchtungszwecken vorbereitet. Zwar bedarf die Landwirtschaft Karbid zu Düngungszwecken, es ist aber zwischen den zuständigen Beamten eine Vereinbarung getroffen, um möglichst große Mengen von Karbid für Beleuchtungszwecke sicherzustellen. Um die Verwendung dieses Ersatzmittels zu erleichtern, sind auf Anregung der Regierung kleine und billige Lampen von der Industrie hergestellt, die es auch der minderbemittelten Bevölkerung möglich machen werden, Karbid für Beleuchtungszwecke zu verwenden. Jegliche Besürchungen über die Leuchtmittelversorgung in den Wintermonaten sind also nicht berechtigt.

ep. (Wieder ein Opfer der Kirichen.) Einen qualvollen Tod erlitt in Reichenbach ein achtjähriger Schüler. Er hatte frische Kirichen gegessen und trank darauf Wasser. Der Knabe erkrankte sofort in schwerster Weise und war im Verlauf weniger Stunden eine Leiche. Der Vorfall, der allgemein zur eindringlichsten Warnung dienen möge, ist um so bedauerlicher, da der Vater des verstorbenen Kindes zum Seeresdienst einberufen ist.

\* (Wer Brotgetreide verfüttert,) versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.

\* (Von der Landwirtschaftskammer) ist der Arbeiter Wilhelm Barth in Erdmannsdorf für langjährige treue Dienste mit einem Ehren Diplom ausgezeichnet worden.

\* (Das Eisene Kreuz) erhielten der Feldwebel Robert Gräbel im Inf.-Regt. Nr. 154, Sohn des Handelsmannes Ernst Gräbel in Bärndorf, Bizehrentmeister Georg Krieger, Magistratsbeamter in Sirschberg, im Armierungsbat. Nr. 26, der Musketier Paul Ebert, Sohn des Stellenbesitzers Ernst Ebert in Altkenitz, der Gefreite Gustav Baumert aus Rabishau.

d. Schmiedeberg, 22. Juli. (Eine Stadtverordneten-sitzung) fand hier gestern Nachmittag statt; 14 Mitglieder waren erschienen. Zunächst lag ein Magistratsantrag auf nachträgliche Bewilligung der Gelder für eine bei Einzug der neuen Garnisonstruppen von der Stadtverwaltung den Mannschaften durch Musik und eine Erfrischung erwiesene Aufmerksamkeit vor; die vorausgelagten 167 Mark wurden ohne Debatte nachbewilligt. Bürgermeister Kleinert gab Auskunft über die von der Stadtverwaltung getanen Schritte zur Erlangung von Garnison. Die Unterlassung der Zuziehung der Stadtverordneten beim Empfang der Mann-

schaften beruhe darauf, daß ein offizieller Empfang nicht gewünscht worden, und daß die Ankunft überraschend schnell erfolgte. Für den improvisierten Empfang habe der Kompagnieführer der Stadt schriftlich warmen Dank ausgesprochen. Hierauf erfolgte die Wahl von sechs Mitgliedern bzw. deren Stellvertreter zur Voreinschätzungs-Kommission; sie wurden sämtlich wieder, nur für das verlorbene stellvertretende Mitglied Fabrikdirektor Greth der Betriebsleiter Benno Sempel neugewählt. Vom Landwirt Erner ist ein Kaufangebot betreffend die Brandstelle seiner im Frühjahr eingekäuerten Scheune am alten Schießhause eingegangen; nach längerer Beratung beschloß man, die Vorlage zwecks weiterer Verhandlungen zu verlagern. Das Protokoll der am 30. Juni d. J. von Herrn Direktor Delwischeit-Hirschberg abgehaltenen Revision der hiesigen höheren Töchterschule erregte ein Bild günstiger Entwicklung und entsprechender Leistungsfähigkeit der Schule unter trefflicher Leitung der Vorsteherin Frä. Bsch. Die Schule hat zurzeit 48 Besucherinnen. Wie mitgeteilt, hat der Bezirksausschuß dem Beschluß der Stadtverordneten vom 13. Februar d. J. auf Einführung einer Fiskal-Gewerbesteuer-Ordnung die Bestätigung versagt, besonders weil inzwischen von ministerieller Seite der Ausarbeitung einer Muster-Steuerordnung näher getreten worden ist. Diese ist aber vor Herbst nicht zu erwarten; man will deshalb die Sache vorläufig ruhen lassen. Kantor und Lehrer Hilbig hat wegen Uebertretts in den Ruhestand am 1. Oktober d. J. sein Amt geründigt. Der Magistrat hat die Neubekleidung der Stelle erst mit dem Friedensschlusse in Aussicht genommen. Für kirchliche Vertretung tritt bis dahin verträglich Lehrer Senke ein. Als dringlich eingebracht und erkannt wurde eine Magistratsvorlage betreffend Ausbau und Ausstatung der Sparkassen-Geschäftsräume im Rathaus und Bewilligung der Mittel. Die Sparkassen-Verwaltung schlägt vor, die Arbeiten im geschäftshilfen Austausch auszuführen zu lassen. Die Kosten sind auf 1000—1500 Mark veranschlagt, und sollen auf zehn Jahre etwa verteilt, den jährlichen Sparkassenüberschüssen entnommen werden mit Ausschluß der Kosten für notwendige bauliche Veränderungen, die aus dem Rathausbau-Fonds bestritten werden sollen. Durch den Ausbau soll die Sparkasse ein bankmäßiges Aussehen erhalten, auch ein Tresor und Dokumentenschrank beschafft werden. Wegen Abwesenheit des Baumeisters Hübich ersucht der Magistrat, die Kostenschläge und Vauleitung Architekt Albert-Hirschberg zu übertragen, um so bei baulichen Maßnahmen eine Garantie für harmonische Anpassung an die ausgeführten Umbauten im Rathaus zu haben. Die Körperschaft stimmte schließlich der Vorlage unter den angegebenen Zusagen zu, bewilligte auch die Kosten und deren Verteilung. In geheimer Sitzung wurde über den Magistratsantrag wegen einmaliger Entschädigung für Mehrarbeiten in der Stadtverwaltung während des Krieges beraten.

a. Läh n, 22. Juli. (Verkehrswunsch.) Die königliche Eisenbahnverwaltung hat den nur bis Mauer-Waltersdorf verkehrenden Sonntag-Sonderzug bis Läh n weitergeführt. Aber ein Unbefund wird noch immer sehr unannehmlich vom reisenden Publikum empfunden, das ist der, daß der in Görlitz um 12.27 Uhr mittags abfahrende, in Hirschberg 2.24 Uhr ankommende Personenzug keinen Anschluß an den Lähner Nachmittagszug hat, da derselbe eben, um 2.21 Uhr, den Hirschberger Bahnhof verlassen hat. Die Folge hiervon ist, daß die mit dem Görlitzer Zuge ankommenden Reisenden, welche in der Richtung Hirschberg-Bobersdorfer-Mauer-Läh n-Löwenberg weiterfahren wollen, bis abends 7.51 Uhr, also über 5 Stunden in Hirschberg verbleiben müssen und dies alles wegen einer Distanz von drei Minuten. Hier ließe sich leicht Abhilfe schaffen, indem der Görlitzer Zug, der in Görlitz einen Aufenthalt von 31 Minuten hat, beuam einige Minuten dort früher abgelassen werden könnte. Eine Störung würde dort kaum eintreten, da alle um diese Zeit einlaufenden Züge einen größeren Aufenthalt haben.

ep. Schweid n i c h, 22. Juli. (Ausbau der Subtenbahn als Vollbahn.) Ein weiterer erfreulicher Schritt zu dem Projekt des Ausbaues der Subtenbahn zur Vollbahn ist soeben durch die Eisenbahndirektion Breslau durchgeführt worden und zwar leitete diese das Planfeststellungsverfahren für den Ausbau der Nebenstrecke Roberwitz-Ströbel zur Hauptbahn ein.

ep. Reichenbach, 22. Juli. (Der Kaiser als Vate.) Der Kaiser hat beim siebenten Sohne des Stellenbesizers Wilhelm Hirsch in Schlaubitz die Vaterschaft übernommen und seinem Vatenskind ein Gnadengeschenk von 50 Mark überweisen lassen.

ep. Freiburg, 21. Juli. (Der Zusammenbruch der Baugesellschaft „Trautes Heim“.) Der für unser Kommunalwesen unerschütterliche und die verschiedensten Kreise schädigende Zusammenbruch der Baugesellschaft „Trautes Heim“ beschäftigt jetzt die Öffentlichkeit, nachdem die Sache bereits vor kurzem zu einem schweren Konflikt zwischen dem Stadtoberhaupt und der Stadtverordnetenversammlung führte. In einem Rundschreiben wird darauf hingewiesen, daß schon seit langer Zeit in der Stadt ein offener Mangel an gefunden und billigen Keimen und mittleren Wohnungen herrscht, der das an den Bürgermeister gerichtete Ersuchen seitige, durch Förderung der Bauvorfahrt diesem Mangel Abhilfe zu schaffen. Die darauf von ihm in die Wege geleitete Errichtung einer Baugenossenschaft fand in der Bevölkerung weitestgehenden Anklang. Wie jetzt bekannt wird, hat auch der Regierungspräsident der städtischen Verwaltung nahegelegt, die Angelegenheit, wel-

cher nach kurzer Zeit durch gegnerische Einflüsse der Untergang drohte, wohlwollend zu behandeln. Als eine der schwerwiegendsten Ursachen, welche zum Zusammenbruch der Genossenschaft führten, wird jetzt die Interessentwirtschaft der Hausbesitzer bezeichnet, da diesen an der Hochhaltung der Mieten gelegen war, zumal gerade zu jener Zeit eine wesentliche Steigerung der Mieten in Aussicht genommen war. Auf diese Einflüsse wird zum Teil auch zurückgeführt, daß die an die Stadtverordneten-Versammlung eingebrachten Anträge nach viermaliger Vertagung abgelehnt wurden. Inzwischen aber war, nachdem der Magistrat selbst das erforderliche Baugrundstück der Genossenschaft bedingungslos überlassen hatte, mit dem Bau der Häuser begonnen worden. Die schwierige Lage, die sich hieraus ergeben hat, in der Stellung des Stadtoberhauptes zu der Stadtverordneten-Versammlung, ist erklärlich. Als eine Lösung aus diesem ungünstigen Verhältnis sprach eine bekannte Wohltäterin den Wunsch aus, von einer von ihr ursprünglich zu anderem Zweck gemachten Stiftung von 95 000 M. einen Betrag von 60 000 Mark der Baugenossenschaft als erste Hypothek zu bewilligen. Hierzu kam auch die Empfehlung des Regierungspräsidenten, die Angelegenheit wohlwollend zu behandeln, sowohl in Rücksicht auf die gemeinnützige Sache, wie namentlich im Hinblick auf die zu erwartenden großen Verluste, welche die beteiligten Handwerker zu erwarten hätten. Diese Vorschläge wurden aber durch eine Anzahl Gläubiger, deren Rechtsvertreter zugleich der mit dem Bürgermeister damals in Konflikt geratene Stadtverordneter-Vorsitzer ist, ausgehalten, da sie die Sicherstellung ihrer Ansprüche als bevorrechtigte Forderungen unter Androhung des Urtrages auf Konkursöffnung bei Nichterfüllung verlangten. Der Eröffnung des Konkursverfahrens war nicht mehr vorzubeugen, und es ist inzwischen der Stadtverordneten-Vorsitzer zum Vorsitzenden des Gläubiger-Ausschusses ernannt worden. Eine erfreuliche Nachricht kommt soeben insofern, als sich die erwähnte Wohltäterin bereit erklärt hat, der Stadt weitere 15 000 Mark zu schenken, unter der Bedingung, daß die städtischen Behörden auf die Grundstücke zur ersten Stelle 45 000 Mark mündelhaft und diese 15 000 Mark an zweiter Stelle als Darlehen bewilligen. Um so größer ist jetzt das Verwundern, daß die Vorlage über die Annahme dieser Zuwendung bis jetzt nicht vor die Stadtverordneten-Versammlung gekommen ist, und es wird in dem erwähnten Rundschreiben die Vermutung ausgesprochen, daß sich der Magistrat noch nicht habe schließlic machen können, ob er die Schenkung von 15 000 Mark für die Stadtgemeinde auch wirklich annehmen soll und kann. Auf die weitere Entwicklung der Angelegenheit darf man daher sehr gespannt sein.

### Gerichtssaal.

d. Hermsdorf (Knauff), 22. Juli. Schöffengericht. Des Diebstahls machte sich im Mai und Juni der Halbarbeiter Heinrich A. aus Hiersdorf schuldig, indem er fortgesetzt, meist Sonntags, bereits zugerichtetes Holz aus dem gräflichen Forste zu Stain entwendete. Er fertigte daraus Holzbündel zum Verkaufe nach der Stadt. Das gestohlene Holz hatte 20 Mark Wert. Da A. nach Beweiserhebung offenbar nicht aus Not handelte, erkannte das Gericht wegen fortgesetzten Diebstahls auf 3 Tage Gefängnis. — Polizeiliche Strafen von 3 und 5 Mark waren gegen den Kutscher Heinrich A. aus Schreiberbau verhängt worden, weil er am 25. Juni auf der Chaussee von Schreiberbau nach Mariental bei der Fahrt die Lenkhebel des Fuhrwerks in den Wagen gehängt und eine Aufforderung des revidierenden Wachtmeisters, die Zügel in die Hand zu nehmen, beharrlich unbeachtet ließ. A. erhob Einspruch und wendete ein, daß er wegen vorgenommenen Semmens die Zügel angehängt hätte. Dies kann nicht widerlegt werden, und so mußte die erste Strafe aufgehoben werden. Weil A. berechtigter Aufforderung eines Aufsichtsbeamten nicht nachgekommen ist, wurde er zu 5 Mark Geldstrafe verurteilt.

### Nimm hin das heilige Schwert!

Roman von Karl August Kind.

Gesetzliche Formel für den Schutz des Inhalts in den Vereinigten Staaten von Amerika: Copyright by Grethlein & Co., G. m. b. H. Leipzig 1915. (34. Fortsetzung.)

Aber war diese stolze deutsche Zeit nicht auch eine Zeit der Opfer? Eine Zeit, wo Abertausende ihr Liebstes auf Erden, andere Abertausende Leben, Gesundheit, Besitz und Existenz der großen deutschen Sache in Selbsterleugnung hingeben mußten? Und welches sollte das Opfer sein, das er dieser Sache brachte, er, ein mit dem besonderen Vertrauen seines Königs beschenkter Diener des Staates und Herr eines Stückes deutscher Erde? Er stand am Rand seines Waldes und schaute über das weite Gelände seines Besitzes hin. Die Schollen, die da wie altes Gold in der Sonne glänzten, alles, was da grünte und reifte, das Wild, das dort Lesung suchte — all das war sein; sein Vaterland im deutschen Vaterlande. Und er hatte ihm als Herrin eine Tochter des Feindes geben wollen?!

In der feierlichen Stille unter langsam sinkender, Blau und Blau und Scholle wie ins Licht einer Weiße tauchender Sonne, im Anblick der teuren Erde, die fein war, und des weiten Himmels, der Deutschland und seinen Feinden gehörte, kam es ihm wie ein schmerzliches Gebet: — „Los von allem, was nicht deutschen Wesens und deutschen Blutes ist! Los von allem, was uns an Fremdes fettert, fremden Geist in deutsche Weise weht. Zurück, froh, stolz und ganz zurück zum alleinigen Glauben an das Hohe, die Kraft und die Reinheit des Vaterlandes, auf daß es einig und stark in sich die Prüfung bestehe!“ —

Er fühlte, sein deutscher Mann konnte mit seinem Herzen heute dem Vaterlande ein größeres Opfer bringen. Und aus der Größe des Opfers kam ihm die Freudigkeit eines Trostes.

Andachtsvoll, ein Zittern wie von einem eben gestillten Schluchzen in der Brust, ging er langsam den Feldweg zurück. Jetzt sah er wieder das Lächeln der schaffenden Erde mit ihrer reisenden Frucht. Sie schien dankbar zur sinkenden Sonne zu sprechen: „ein heißer Tag war's, aber wir sind der Erfüllung näher gekommen. Lieb Vaterland, magst ruhig sein!“ Im goldigen Spätnachmittagsdunst voll herben Duftes reisender Frucht webte es mit den Sonnenstrahlen wieder wie ein Atem heiliger Vegetation.

Und während er so gemächlich unter dem Jubel der Töne hinwanderte, mit denen die Vögel aus schwindelnder Höhe der sinkenden deutschen Sonne dankten, dachte er in „iniger Dankbarkeit der Frau in der Ferne, die ihm das schönste Glück seines Lebens geschenkt, und der nun auch diese Sonne versank.“ —

Die Kaine entlang wanderten Trupps von Feldarbeitern dem Gutshof zu. Sie machten heute zeitiger Feierabend, denn sie alle wollten zum Betgottesdienst. Laut schwatzen sie durcheinander, den Krieg erörternd; manchmal wandte sich einer mit gehobener Faust und einem Fluch nach dem stillen, gedrückt und abseits wandernden Trupp um, der weiter zurück mit einem bewaffneten Bogt einen Feldweg herabkam. Das waren die polnischen Schmitzer, die Russen die Feinde, des rucklosen Bäterchens unschuldige Söhne. Die Kriegsgefangenen Altenberkows. —

Der Gutshof lag schon im ersten Dämmerwehen. Scharf und streng zogen sich die Linien der Dachfirsten der langgestreckten Wirtschaftsgebäude vor dem helleren Himmel hin. Die Umrisse des Schlosses standen vielgestaltig, ein mathematisch ebenmäßiges Liniengebilde, über den dunklen Wellen der Baumwipfel. Aus den Ställen mit ihren laubigen Fenstern kam der Ruf der Mäher und Vierdeckschnecke, das Rauschen von Stroh, der Klang metallener Gefäße, das Geräusch fressender Tiere. Das Wert des Tages klang in die gewohnten zufriedenen Laute der Nacht aus.

Nur aus den Arbeiterwohnungen kam es noch lebhaft. Frauen- und Kinderstimmen, Männerstimmen, bewegter, lauter als sonst um diese Stunde. Alle Fenster waren erleuchtet wie an einem Heiligabend — bloß die des Quergebäudes nicht. Hier war es fast lautlos, und nur vereinzelt glommt da ein schwaches Licht, als fürchteten sich die Menschen da drinnen, an ihr Dasein zu erinnern. Hier wohnten die Russen. —

Und schon begann durch den Abenddämmer von allen Seiten das Glockenläuten unsehbarer, naher und ferner Dörfer. Es quoll wie vom warmen Abendhimmel ein Echo der eigenen Stimme, mit der jetzt alle Glocken der deutschen Erde, alle, von den Alpen bis zum Belt, von Frankreichs bis Russlands Grenze, die kostbaren silbernen der Dome bis zu den rostigen, eisernen Glöckchen der ärmsten Gemeinden, das deutsche Volk unter die Augen seines Schirmgottes riefen. Hell und aufdringlich klangen diese Feinsten mit ihrer armselig dünnen, eiligen Stimme heraus, als fürchteten sie, von den großen überdönt, im deutschen Land nicht gehört zu werden; als wollten sie rufen: „Hört, wir Armen und Kleinen wissen auch, was es gilt, und sind mit dabei.“ — Und vom Westen drüben, wo der Himmel wie vom Widerschein eines Feuers glühte, kam wie das ferne Rauschen eines gewaltigen Atems. . . dort ging die Millionen-, die Reichshauptstadt mit ihrem Kaiser zum Beten für Sieg und Heil. —

Da fiel der Zweifklang der Kapellenglocken von Altenberkow ein. Wie von einem Windstoß erloschen fast gleichzeitig alle Lichter in den Arbeiterwohnungen; die Menge der Leute strömte dem kleinen Garten zu, in dem heute zum ersten Male seit vielen Jahren wieder die gemalten Spitzbogenfenster der Kapelle fromm ins Dunkel leuchteten.

Verheim war noch oben in seinen Räumen beim Umkleiden. Als ihm der Diener den schwarzen Rock mit der langen Ordenskette gereicht, hatten ihm die ausländischen Orden darin nicht mehr gefallen; und er hatte Auftrag gegeben, sie zu entfernen. Nun wartete er, bis der Diener zurückkommen würde.

Unterdess ging er in seinem Zimmer auf und nieder, dem reinen Zweifklang der Kapellenglocken zuhörend. Seine ersten Züge leuchteten von der Weiße, die dieser Glockenruf zum Kriegsgebet in die weltferne Stille Altenberkows trug. Sein Schritt war fest und schnell, wie von der Urkraft nahender Entschlüsse erfüllt.

Blöcklich blieb er vor Egon's Jagdschranz stehen. Wo war der Schlüssel? Er suchte ihn ungeduldig im Schreibtisch und öffnete. Da stand neben Egon's rostigen Flinten sein Säbel, ein Abschiedsgeschenk seines Regiments nach seiner Rittmeisterübung, mit der er es nun Uebertritt in die Landwehr verließ. Er nahm ihn heraus und trat damit unter den Kronleuchter aus Dircksweihen. Und

während er andachtsvoll den goldenen Löwenriff mit den smaragdnen Augen betrachtete, glitt über seine Miene ein Lächeln der Freude von frohen Erinnerungen. Er zog die Klinge ein wenig heraus. „Dem scheidenden Kameraden“ stand auf der einen Seite in vergoldeter Gravierung. Auf der anderen in damazierter Schrift das alte preussische Wort: „Mit Gott für König und Vaterland.“

Lange ruhte sein Blick darauf, als wollte er sich seinen Sinn ganz zu eigen machen. . . Ja, das hatten sie im Frieden auf diese Klinge geschrieben, in Zeiten, wo sie in der Scheide ruhte, wo es keinen König, kein Vaterland zu schützen hieß. . . Aber warum man wert, eine Waffe mit diesem Treueid als Ehrengabe von Kameraden getragen zu haben, wenn man in Kriegsnot und nur einen Augenblick zögerte, mit ihr an die Seite dieser Kameraden zu eilen?

Mit einem kurzen Stoß warf er die Klinge in die Scheide zurück, während gerade der Diener mit dem ordengeschmückten Rock eintrat.

„Meine Uniform!“ befahl er. „Ist sie bereit?“

„Zu Befehl, Herr Graf!“ erwiderte der Diener mit einer Miene, als habe er sich schon längst auf diesen Befehl gefreut.

Unterdess warteten unten die Damen. Nicht auf den Herrn von Altenberkow allein. Auch Pastor Dauß hatte sich entschuldigen lassen, er komme ein wenig später, da ihm „nicht ganz extra“ sel. Doch endlich ließ er nun durch Giesebrecht melden, die Gemeinde sei versammelt. Und eben wollte die Gräfin zu ihrem Sohne hinausschicken, als er in seiner Uniform eintrat.

Er bemerkte, wie Isa bei seinem Anblick erschraf. Sie sah erst vor sich hin, während die Gräfin, ihn wohlgefällig durch ihre Perle betrachtend, sagte:

„Ab, schon in Uniform?“

„Für Feier des Tages“, erwiderte er, mehr zu Isa als zu ihr. „Es ist ja noch die friedliche blaue. . . wer weiß, ob's eine selbgraue werden wird.“

„Es wird ihr nichts übrig bleiben, denn wie ich eben gelesen habe, hat uns nun auch England den Krieg erklärt.“

„Wahrhaftig?“

„Ja, nur sind's drei gegen einen.“

„Mein Gott, wird das ein Krieg!“

„Ja, feuchte die Gräfin“, es wird gut sein, daß man für Deutschland beten geht.“

Da straffte sich seine Gestalt. Er reichte seiner Mutter den Arm und sagte mit einer von starker Bewegung erfüllten Stimme:

„Ja, kommt, laßt uns beten gehen.“

Isa blieb hinter ihnen. Aber da reichte er ihr seine freie Hand und sie fest umschlossen haltend, ging er in der Mitte der Damen hinaus.

Der höfliche Giesebrecht ließ schnell noch einmal die Glocken ziehen, als ihm das Nahen der Herrschaft gemeldet wurde. Als dann Verheim mit seinen Damen hereintrat, da brauste Luthers herrliches Trublied „Ein feste Burg ist unser Gott“ von der schönen Orgel herunter. Die kleine Gemeinde der sonnengebräunten Männer und Frauen stimmte aus vollem Herzen ein. Und im Singen folgten aller Blicke voll Stolz der hohen, straffen Gestalt des Offiziers mit der ordengeschmückten Brust, ihrem Herrn.

Der Gesang verstummte. In der Stille nach ihm haftete es noch wie die Wucht der gläubigen Größe, die dieses Lied vor Jahrhunderten gedichtet hatte. In dem Schweigen der Weiße ruhte warm der gedämpfte Kerzenschein. Feierlich glänzte er auf dem Laub der Pflanzen um den kleinen Altar, auf dem Krucifix, in den erloschenen Augen des greisen Pfarrers im Krankenstuhl in seinen silbernen Loden, und auf dem Eisernen Kreuz auf seiner Brust. . .

„Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für. Ebe denn die Berge werden, und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit.“

Der du die Menschen lässest sterben, und sprichst: komm wieder, Menschenkinder.

Denn tausend Jahr sind vor dir wie ein Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache. Du lässest sie dahinfahren, wie einen Strom, und sind wie ein Schlaf, gleichwie ein Gras, das doch wech wird, und das abends abgehauen wird, und verdorret.

Das macht dein Born, daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen. Denn unsere Missetat stellt dich vor dich, unsere anerkannte Sünde ins Licht vor deinem Angesicht. Darum fahren alle unsere Tage dahin durch deinen Born.

Wer glaubt's aber, daß du so sehr zürnest? Und wer fürchtet sich vor solchem deinem Grimm? Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir flug werden. Herr lehre dich doch wieder zu uns und sei deinen Knechten gnädig. Erfreue uns wieder, nachdem du uns so lange plagtest, nachdem wir so lange Unglück leiden. Zeige deinen Knechten deine Werke, und deine Ehre ihren Kindern.

Und der Herr unser Gott sei uns freundlich, und fördere das Werk unserer Hände bei uns, ja, das Werk unserer Hände wolle er fördern.“

(Fortsetzung folgt.)

### Ueber die russischen Ostseeländer,

in die das deutsche Heer jetzt einen Vormarsch angetreten hat, finden sich in einem solchen bei Eugen Diederichs in Jena erscheinenden Buche „Der östliche Kriegsschauplatz“ von Stefan Rudnicki eine Reihe bemerkenswerter Angaben. Die natürliche Südgrenze des nordöstlich an Polen anschließenden Teiles des Kriegsschauplatzes, der Gouvernements Suwalki, Kowno und Kurland und eines Streifens von Wilna, bildet die baltische Endmoränenzone mit ihren unzähligen Seen, die von Suwalki und Augustow über Wilna und Dinaburg streicht. Der landschaftliche Charakter erinnert vollkommen an den ostpreussischen. In dem Grenzgebiete unruhige Formen der Endmoränenlandschaft mit Seen und Sümpfen, langsam dahinschleichenden wasserreichen Flüssen, ein Land voller Hindernisse, die kriegsgeographisch sehr wichtig sind. Die zwischen dem Seegürtel und dem Meere liegenden Grundmoränenlandschaft ist mit ihrem flachwelligen Gelände den entsprechenden Teilen Ostpreußens durchaus ähnlich.

Kriegsgeographisch wichtig sind in diesem Flachhügellande außer den Seen und Sümpfen die Flüsse, die alle zu den Vormarschlinien des deutschen Heeres eine senkrechte Richtung haben. Der Niemen ist über 300 Meter breit und trotz vieler Schnellen schiffbar; dort, wo die russische Kowno-Vertheidigungslinie an den Niemenlauf herankommt, liegt an einem wichtigen Flußübergang die Festung Grodno, die die nördlichste der drei Hauptstrafen in dem besetzten polnischen Aufmarschraum deckt. Den weiter nördlich gelegenen Eisenbahnübergang verteidigt der Brückentopf Olita, und den Übergang für die Eisenbahn Erdkühnen — Wilna die Festung Kowno. Die kleineren Flüsse bilden nur Vertheidigungslinien von geringerer Bedeutung und sind unbefestigt; erst die schiffbare Düna hat wieder größere Bedeutung mit zwei besetzten Punkten: Dinaburg und Dinamünde.

In den drei russischen Gouvernements hat Kurland (nach den Zahlen von 1911) 749 000, Kowno 1 797 000 und Suwalki 681 000 Einwohner. Den Grundstock der Bevölkerung bilden die Litauer, Schudinen und Letten (in Kurland 78, Kowno 68, Suwalki 52 Prozent). Mit den Bewohnern benachbarter Gouvernements zusammen zählen sie an 4 Millionen Köpfe. Sie bilden eine besondere Sprachgruppe neben Germanen und Slaven. Die Litauer und Schudinen, die sich voneinander nur dialektisch unterscheiden, sind ein phlegmatisches, jedoch sehr tüchtiges, arbeitsames und bildungsfähiges Volk. Sie haben im 13. Jahrhundert ein mächtiges Reich gegründet, das von Kiew her kulturell beeinflusst wurde und nach dessen Fall ganz Westrußland und Ukraina im 14. Jahrhundert unter seinem Szepter vereinigte. Das polnische Königreich suchte Anschluss an Litauen, und die litauische Dynastie der Jagiellonen bestieg den polnischen Thron. Die Folge dieser Union war zunächst der Verlust der Ukraine und die schnelle Volslawisierung der litauischen höheren Stände; nur das Landvolk bewahrte Sprache und Sitte der Väter. Erst nach dem Falle Polens erwachte das litauische Nationalbewußtsein und verbreitete sich immer mehr trotz aller Hindernisse von seiten der russischen Regierung und der Polen. Die Litauer sind römisch-katholisch. Die ihnen stammverwandten Letten standen von jeher unter deutschem Einfluß und sind der Hauptsache nach Lutheraner. Beide sorgen für Volksbildung und weisen viel weniger Alphabeten auf als Polen oder Russen. An der kulturellen Entwicklung des Volkes wird ständig gearbeitet. Die litauische Literatur stützt sich auf eine bedeutende Volksdichtung, konnte sich aber zunächst nur im benachbarten Preußen entwickeln und erst seit der russischen Revolution bietet sich dafür auch innerhalb der Grenzen Rußlands etwas mehr Freiheit. Das Volk der Litauer bildet die Unterschicht der Bevölkerung, Bauern und Kleinbürger. Die Oberschichten der Bevölkerung des Gebietes sind stammfremd, mit Ausnahme der litauischen Intelligenz, die aus dem Bauernstande hervorgegangen ist. Die Deutschen (in Kurland 8, Suwalki 5, Kowno 1 Prozent) sind Großgrundbesitzer und deren Angestellte, in den Städten Kaufleute und Handwerker. Die Polen sind in Kurland (3 Prozent) auch Großgrundbesitzer, in Kowno (9 Prozent) ebenfalls, bilden jedoch da auch den „kleinen Adel“ und einen namhaften Prozentsatz der Stadtbewohner. In Suwalki sind sie 23 Prozent der Bevölkerung. Die Russen, in Kurland und Kowno je 4 Prozent, in Suwalki 9 Prozent, bilden nur in dem letzteren Kolonien auf dem Lande, sonst sind sie nur in den Städten als Militärs, Beamte, Kaufleute usw. anfällig. Die Juden (in Kurland 6, in Kowno 14, in Suwalki 10 Prozent) sind kleine und große Geschäftleute, Händler und Handwerker in der Stadt und auf dem Lande.

Die Volksdichte ist nirgends groß, die Hauptbeschäftigung der Bevölkerung der Ackerbau. Die Industrie ist schwach entwickelt; durch deutsche Betriebsamkeit ist in letzter Zeit einige Industrie emporgekommen. Viel bedeutender ist der Handel. Die Siedlungen des Gebietes sind meist klein. Einzelhöfe sind sehr häufig, Kleindörfer die Regel. Die Gebäude sind dauerhaft und größer gebaut als sonst in Rußland; die Holzbauten weichen immer mehr den Steinbauten, die Stroh- oder Schindeldächer den Ziegeldächern. Die Anzahl der Städte ist klein, in Kurland tragen sie noch vielfach den mittelalterlichen deutschen Charakter (z. B. das alte Mitau mit 39 000, die wichtige Kriegs- und Handelsstadt Libau mit 86 000 Einwohnern), in Kowno und Suwalki

den polnisch-jüdischen (die wichtige Handelsstadt und Festung Kowno 80 000, Suwalki 33 000 Einwohner). Auch die Anzahl der kleineren Städtchen und Marktflecken ist nicht groß. ek.

### Nachtwache auf dem Torpedoboot.

Den schweren, die höchsten Ansprüche an die Nervenkraft stellenden Dienst auf einem Torpedobootszerstörer schildert ein englischer Seeoffizier, dessen Schiff zu dem im östlichen Mitteländischen Meer gegen die Türken operierenden Geschwader gehört, in einem Briefe: „Ich will Euch erzählen, was auf so einem Zerstörer im Krieg Leben heißt. Wir haben hier keine Landbasen irgendwelcher Art und gehen deshalb niemals an Land; dann und wann ankern wir für einen Tag oder eine Nacht unter dem Schutze einer Insel, die wir blockieren, und jede Nacht, wenn wir auf Patrouille sind, ja sogar auch vor Anker an unserer sog. Ruhestätte, sind wir in Sicht der feindlichen Batterien und Scheinwerfer. Wir müssen uns sehr vor Treibminen in Acht nehmen; denn die Türken haben solche Dinge ausgelegt, wo sie nur konnten. Drei haben wir bereits an unserer Ankerstelle aufgespürt. Die ganze Nacht sind Leute mit Gewehren aufgestellt, um deswegen aufzupassen. Jetzt bläst ein scharfer Südwest mit Hagelschauern jede Stunde. Es ist pechschwarz, so dunkel, daß man nicht einen Zoll weit sehen kann. Weit fort am düstern Horizont ist ein unruhiges Flimmern, das Licht der feindlichen Scheinwerfer, die durch den vom Wind gepeitschten Hagel und Regen hindurchstehen. Schwer kämpft unsere Maschine gegen den Seegang; wir kommen nur langsam vorwärts; das Schiff schwankt und schaukelt wie eine Nuschale, und stets, wenn es niedersinkt, stürzt der Gipfel einer Welle direkt über die Brücke, das Vorderdeck und meist auch über den Zwölfpfünder, der da steht. Diese schwarze eisige Flut, die mit einem gewaltigen Rollen über das Schiff hinwegfährt, ist eine fürchterliche Dünne für die Wachthabenden. An jeder Kanone und jedem Torpedorohr hat ein Mann Wache und versucht, durch die Finsternis und den Hagel zu sehen, indem er sich mit aller Kraft in dieser Hölle von Kälte und Nässe aufrecht hält. An jeder Kanone und jedem Torpedorohr liegt ein unbedeutlicher Haufen von Wachsstück oder manchmal auch zwei oder drei je nach der Lage der Kanonen oder des Torpedos — das ist ein Offizier oder Matrose, der schläft oder zu schlafen versucht in dieser Stellung, bereit, ganz wach zu werden, wenn die Reihe an ihn kommt. Die Wache vollzieht sich folgendermaßen: ein Mann geht z. B. um 6 Uhr nachmittags auf Wache bis um 8 Uhr. Dann hat er eine halbe Stunde fürs Abendbrot, aber meistens hat eine böse Welle das Herdfeuer ausgelöscht, und es gibt nur Fleischkonserven und Schiffszwieback. Um 8 Uhr 30 Minuten geht er wieder an seine Kanone und versucht hier bis Mitternacht zu schlafen, dann beginnt seine vierstündige Wache. Um 4 Uhr morgens kann er sich wieder im Windgebräus, von Sturzwellen überflutet, hinlegen bis 7 Uhr. Dann kommt das Tageslicht und die Nachtwache hat ein Ende. Es ist keine Kleinigkeit: diese 13 Stunden im ewigen Hagelschauer und Windgeheul zu verbringen, und es geht manchmal über die Kräfte der Mannschaft. Ich habe dem Schiffskoch befohlen, jede Nacht für die Männer auf Wache Kafas zu kochen, heißen, dicken, öligen Schiffskafas. Und einmal jede Stunde schwankt eine dunkle Gestalt an Deck, mit der einen Hand sich mühsam festhaltend, mit der anderen einen Eimer Kafas balanzierend, und man kann von Glück sagen, wenn er die Hälfte des Inhalts zu den Leuten bringt. Nicht selten aber spült eine Welle den Eimer über Bord, und dann gibt es keinen Kafas, und man fühlt sich wie tot von 4 bis 6 Uhr morgens. Kommt dann das Tageslicht, so schaut es auf blasse, zitternde, übermüdete, dumpf blickende Männer, die sich mühselig nach dem Messbedel schleichen, um hier zu trocknen, zu essen und dann in dem muffigen, niedrigen, überfüllten Raum zu schlafen, wo sie sich auch noch fest anklammern müssen, um nicht fortgerollt zu werden. Auf der Brücke sind die beiden Scheinwerfer- und die beiden Signal-Männer. Sie müssen auch auf dem Deck der Brücke schlafen. Hier hat der Kapitän seinen Posten und bleibt hier die ganze Nacht mit Ausnahme von zehn Minuten dann und wann, wenn er nach der Karte sehen geht oder etwas Kafas im Kartenthaus unter der Brücke nimmt. Wenn wir drei Offiziere Wache haben, dann schlafen wir bei unseren Kanonen mit den Mannschaften, so gut es geht. Am Steuer festgelegt steht der Steuermann 6½ von diesen 13 schweren schwarzen Stunden; die anderen 6½ schläft er am Fuß der Brücke, wenn er abgelöst ist. Ist die Nachtwache vorüber, dann müssen wir Offiziere beim Tageslicht erst das Schiff genau untersuchen, und dann beginnt von 9 bis 12 Uhr eine neue harte Arbeit, um den Schaden auszubessern, den die See des Nachts angerichtet, und die Kanonen und Torpedos zu reinigen. Jeden Tag um 5 Uhr nachmittags wird das Schiff inspiziert, auf seinen Gefechtswert untersucht und muß für die Nacht bereit sein.“

**Odol** Das Beste zur Zahnpflege

### Kunst und Wissenschaft.

ha. Heimatschutz bei Bodenarbeiten. Der Heimatschutz wird auch bei Bodenarbeiten von der Regierung geübt. Der Krieg nötigt die Anbauflächen für Nahrungs- und Futtermittel nach Möglichkeit zu vergrößern. Dies macht umfangreiche Arbeiten zur Bodenverbesserung notwendig, besonders die Umwandlung von Seide- und Moorländereien in Acker, Wiese und Weide. Damit sind gewisse Gefahren für die Eigenart der heimischen Natur und die geschichtlichen Denkmale u. U. verknüpft. In Betracht kommen bemerkenswerte Bäume, Büsche und eigenartige Pflanzengemeinschaften; freilebende Tiere in ihren Lebensbedingungen wie Hecken für die Vögel; bemerkenswerte Bodengestaltungen als erratische Blöcke; geschichtliche Bodenkulturstüme wie Burgwälle, Stein- und Hügelgräber, Moorbrüden, Urnenfelder und Siebungen. Die Gefahr der Vernichtung ist jetzt besonders groß, da die Arbeiten schnell und vielfach mit ungeübten Kräften ausgeführt werden. Der Unterrichtsminister hat deshalb die Oberpräsidenten ersucht, auf die Ausschleibung und Rücksicht solcher Denkmale der Natur oder Geschichte Bedacht zu nehmen. Anregungen im einzelnen können hierfür geben der Provinzialkonservator, die Ausschüsse für Naturdenkmalpflege, die Leiter von Fachmuseen und die Heimatschutzvereinigungen. Auch der Leiter der staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen und der Direktor der Vorgeschichtlichen Abteilung des Königl. Museums für Völkerkunde in Berlin sind zur Mitwirkung bereit. Diese Stellen waren veranlaßt worden, den Regierungspräsidenten von allen schutzwürdigen Gegenständen Kenntnis zu geben und geeignete Vorschläge zu machen.

× **Parlamentäre der Unbewaffneten?** In einem offenen Brief an *Romain Rolland* im zweiten Heft des „Kunstwart“ gibt *Avenarius* die Anregung, „Parlamentäre der Unbewaffneten“ zu schaffen. Was trennt die Völker? Nicht etwa ihre Verschiedenheit. Denn trotz ihrer Verschiedenheit haben sie ja lange in Frieden leben können. Was sie jetzt trennt, ist die Verschiedenheit ihrer Weltbilder. In französischen und englischen Köpfen malt sich die Welt so ganz anders als in unsern. Trotzdem: die Ereignisse haben doch nur eine Wirklichkeit. Und nur die Entschlüsse sind gut und zweckmäßig, die aus der Einsicht in diese Wirklichkeit reifen. Also sollte man eine Annäherung der Weltbilder heben und drüben versuchen, um das wunderliche Vorbeireden an der Wirklichkeit einzuschränken. Man könnte einander die Tatsachen bekannt machen, sich vielleicht sogar öfters über die richtige Deutung der Tatsachen verständigen. *Avenarius* fährt fort: „Die Menschheit hat sich das rote Kreuz geschaffen, das im Kriege nicht nach Freund und Feind fragt. Doch für die Verwicklungen der Gesellschaft, an die wir denken, gibt es kein rotes Kreuz. Ich glaube auch nicht, daß sich während des Krieges eins schaffen ließe, wie man Ähnliches angeregt hat. Vielleicht aber können wir uns eine andere Einrichtung des Krieges schon jetzt zum Vorbild nehmen. Haben die Kämpfenden zu besprechen, was beide angeht, so schicken sie **Parlamentäre** aus. Offiziere von Klugheit und von Takt, von denen jeder weiß, daß sie durchaus die Sache ihres Heeres, ihres Vaterlandes vertreten, und die man doch mit aller Rücksicht, mit aller Achtung behandelt. Sie legen Fragen vor und beantworten Fragen, sie suchen über das, weswegen sie gekommen sind, eine Verständigung zu erreichen. Kann es keine **Parlamentäre** der **Nichtkämpfer** geben? Haben wir uns weniger in Zucht, als unsere Soldaten, so daß wir besorgen müssen, aus den Aussprachen würde ein Geschicht?“

ek. Die deutsche Sagenwelt der Krn- und Triglavlandschaft. In der gefürsteten Grafschaft Görz und Gradiska, einem der stärksten Bollwerke des Habsburgerreiches gegen Italien — Kaiser Max. der „letzte Ritter“, hat es vor 400 Jahren zu Oesterreich geschlagen — in den jetzt unfruchtbaren Landschaften des Triglav, Krn und oberen Sonzo, blüht die Sage, rankt die Legende, die die veronene Erinnerung an die alte, rein germanische Zeit bevorzugt, wie es sonst selten in diesen mit Italienern und Slovenen und ihren Mischtypen durchsetzten Alpentälern der Fall ist. Die merkwürdige Vorstellung von der „letzten Schlacht“, die weit verbreitet und für die mitteldeutsche Legende z. B. unter den uralten Hirnbäumen von Chorinchen in der Mark Brandenburg lokalisiert ist, findet sich auch hier und zwar mit Motiven der Faustsage vermischt. Bauernleute aus Trenta, unweit der Quellen des Sonzo, ließen ihren Sohn in Udine studieren und sorgten, wie bei Landleuten üblich, durch reichliche Naturalieferungen für seinen Unterhalt. Er fiel eines Winters so gewaltiger Schnee, daß alle Risse ungangbar wurden und den Studenten keine „Liebesgabe“ mehr erreichte. Er hungerte sich redlich durch, so lange es ging, und schloß schließlich in der höchsten Not einen Pakt mit dem Bösen. Anders als Faust gerente ihn aber das Geschäft bald, und er machte es auch glücklich mit Hilfe der großen Sibylle, zu der er wie Faust zu den „Mäthern“ niederkam, wieder rückgängig. Die Sibylle hatte dem Studenten aus Trenta auch die Gabe der Weissagung geschenkt, und der hatte u. a. eine Biflon, es würden einst von Westen zahllose Scharen von Feinden mit Hochbärten über das Gebiet von Tolmein (talabwärts von Karreik am Sonzo) hereindringen: sie würden es von Grund aus verwüsten und alle

Männer fortführen, sodas die Zurückbleibenden nach der letzten Schlacht im Schatten eines einzigen Kuckbaumes Blas fänden. Das war die Franzosenzeit um die Wende des 19. Jahrhunderts. Aus Suba Suana in der Sonzolandtschaft stammt eine Sage, die das Motiv von Bürger's „Lenore“ — anscheinend das Stück eines alten arischen Völkern gemeinsamen Sagentraies — getreu bis auf die Worte wieder gibt: „Sieh nur, mein Liebchen, wie hell der Mond scheint und wie schnell die Toten reiten.“ Nur der Schluß klingt gemüthlicher aus: das Mädchen entringt sich am Grabe dem Gespenst des Liebsten und kehrt in die Heimat zurück, aber grau und gealtert, und niemand lebt mehr, der sie kannte. Als eine Art Schiffsbürger im Görzer Lande gelten die Bewohner von Sebressi im Idriatal. Einmal wollten sie das Spiegelbild des Mondes, das sie für einen großen Laib Käse hielten, aus der Doria fischen, gaben aber kopfschüttelnd die fruchtlose Fischerei auf, als der Bürgermeister dabei ins Wasser gefallen war. Ein andermal berieten sie darüber, wie sie mit geringen Kosten ihre Kirche erweitern könnten. Da erschien ein Fremder und machte ihnen die Sache planmäßig: sie sollten draußen vor ihre Höde ablegen und sich dann in der Kirche drinnen mit den Schultern gegen die Mauer stemmen, bis er ihnen zuriefe, es sei genug. Aber sie warteten vergebens, und als sie schließlich den Schaden besahen, waren der schlaue Ratgeber weg und ihre Höde auch. . . . Etwas flüchtigen Einschlag hat die schöne Sage vom Zlatorog, die Rudolf Waumbach in einer einst viel geleseften Dichtung gestaltet hat. Nach der Volkslegende ist Zlatorog der schneeweiße Gemshod mit den goldenen Krickeln, das alpine Seitenstück zum St. Hubertshirsch, nach dem das Herz eines jeden Jägers strebt. Er ist nicht knoselst; wird er aber nur angeschossen, so entbricht aus seinem Schmelze die wunderhöne Triglav-Rose, die das weidwunde Wild sofort genesen macht, wenn es davon geist hat. Umweit der Spitzengipfel des Krnstods birgt der Bogatin unermessliche Schätze, die zu verladen 700 Wagen nicht genügen würden. Aber sie zu heben, ist nur dem kühnen Jäger beschieden, der Zlatorog erlegt. Bis jetzt ist es keinem gelungen. Wohl traf einst Zlatorog ein glücklicher Schuß, von dem ihn die Triglavrose heilte. In seinem Horn zerstampfte er den herrlichen Garten am Triglav, wo er zu weiden gewohnt war, und so entstand hier eine Wäldchen. Nach 700 Jahren aber — die Zeit mag jetzt gekommen sein — wird aus den Steinhalben des Triglav eine Tanne erwachsen; sie wird gefällt werden, um aus ihrem Holze eine Wiege anzufertigen, und das Kind, das da hineingeleitet wird, soll bereinst den Schatz des Bogatin heben. . . . Die Beste des jetzt viel genannten gleichnamigen Landstriches Montafone soll der Amalunge Dietrich von Bern, der große König der Ostgoten, erbaut haben, und es mag hierin ein Kern geschichtlicher Wahrheit stecken: an den einsam unweit der italienischen Grenze gelegenen Berg Medea aber knüpft sich eine merkwürdige Argonautenlage: die rote Erde in seinen Spalten soll ihre seltsame Farbe erhalten haben, als sie das Blut der hier von Medea geschlachteten Kinder Jasons trank; aus Jasons Stamm aber entsprang das erste Grafengeschlecht von Görz — so verbinden sich in diesem merkwürdigen Grenzlande althellenische Mythe mit urgermanischen Erinnerungen.

### Lezte Telegramme.

#### Swangorod eingeschlossen.

Der deutsche Generalstabsbericht. w. Großes Hauptquartier, 22. Juli. (Amtlich)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Westteil der Argonnen machten unsere Truppen weitere Fortschritte.

Lebhafte Artilleriekämpfe fanden zwischen Maas und Mosel statt.

Südlich Leintren brachen französische Angriffe dicht vor den Hindernissen unserer Vorpostenstellung zusammen.

In den Vogesen griff der Feind gestern südwestlich des Reichsackerkopfes sechsmal an. Er wurde durch bairische Truppen unter großen blutigen Verlusten zurückgeschlagen. Bei einem Vorstoß gewannen wir das noch in Feindeshand befindliche Grabenstück zurück und machten 137 Alpenjäger (darunter 3 Offiziere) zu Gefangenen. Auch bei Sudernach wiesen wir abends einen feindlichen Angriff ab.

Ein feindlicher Doppeldecker stürzte im Feuer unserer Artilleriegeschütze in den Wald von Barros ab. Im Lustkamp über dem Müstertal blieben drei deutsche Flieger über drei Segnern Sieger und zwangen auf der Verfolgung zwei von ihnen zur Landung im Tanner Tal.

**Deftlicher Kriegsschauplatz.**

Nordöstlich Szawle machten unsere konzentrisch vorgehenden Truppen unter erfolgreichen Kämpfen 4150 Gefangene. Außerdem fielen ihnen fünf Maschinengewehre, viel Bagage und ein Pionierpark zur Beute.

Der Durchbruch an der unteren Dubissa führte die deutsche Stoßgruppe bis in die Gegend von Gruniski—Gudzium. Auf dem Wege dorthin wurden mehrere feindliche Stellungen gestürmt. Die Russen weichen auf der ganzen Front von Naliewo—See bis zum Niemen. Südlich der Straße Mariampol—Kowno vergrößerten wir die entstandene Lücke und gewannen weiter vordringend Gelände nach Osten. Vier Offiziere und 1210 Mann wurden gefangen genommen, vier Maschinengewehre erobert.

Am Narew hat der Feind seine aussichtslosen Gegenstände eingestellt.

Südlich der Weichsel sind die Russen in die erweiterte Brückenkopfstellung von Warschau und in die Linie Blonie—Radzarzyn—Gora—Kalwarja zurückgedrückt worden.

**Südöstlicher Kriegsschauplatz.**

Die deutschen Truppen der Armee des Generalobersten v. Woyrsch bereiteten gestern durch kühnes Zuschlagen die letzten Versuche des Feindes, seine geschlagenen Truppen vorwärts Zwangorod zum Stehen zu bringen. Gegen mittag war die große Brückenkopfstellung bei Lagow—Lugowa—Wola von unseren tapferen Schlesiern gestürmt. Anschließend wurde der Feind unter Mitwirkung österreichisch-ungarischer Truppen auf der ganzen Front in die Festung geworfen, die nunmehr eingeschlossen ist. Nordwestlich von Zwangorod kämpften österreichisch-ungarische Truppen noch auf dem Westufer der Weichsel. Gestern wurden über 3000 Gefangene gemacht und 11 Maschinengewehre erobert.

Zwischen Weichsel und Bug nimmt die Schlacht unter der Oberleitung des Generalfeldmarschalls von Mackensen ihren Fortgang. Südwestlich von Lublin machten österreichisch-ungarische Truppen weitere Fortschritte. Zwischen Siennica—Wola (südlich von Rejowiec) und dem Bug wurden breite Abschnitte der feindlichen Stellung gestürmt.

Oberste Heeresleitung.

Notiz: Lagow liegt 13 Kilometer östlich Zwolen, Lugowa Wola liegt 10 Kilometer westlich Zwolen.

**Ein französisch-italienischer Ausschuss.**

wb. Paris, 22. Juli. Der „Matin“ sagt, daß die kürzliche Reise Barros nach Frankreich und seine Unterredung mit Joffre als erstes Ergebnis gezeitigt hätte, daß ein französisch-italienischer Ausschuss gebildet wurde, dessen Sitzungen auf der italienischen Botschaft in Paris stattfinden. Die erste Sitzung fand gestern statt.

**England braucht schwere Artillerie.**

wb. Pretoria, 22. Juli. Reuter meldet amtlich: Die Admiralsität und das Kriegsamt hatten der Regierung der Union zum Feldzug gegen Deutsch-Südwestafrika eine Anzahl schwerer Geschütze samt einigen Kanonieren zur Verfügung gestellt. Die britische Regierung hat jetzt der Union mitgeteilt, daß ihr schwere Artillerie für den europäischen Krieg willkommen wäre. Die Union hat den südafrikanischen Teilen der Geschützmannschaften freigestellt, bei den britischen Truppen in Kapstadt einzutreten.

**Kein Burgfrieden in England.**

wb. London, 22. Juli. Das sozialistische Komitee für nationale Verteidigung, das sich kürzlich im Gegensatz zur unabhängigen Arbeiterpartei gebildet hat, plant eine größere Versammlung auf der die Haltung Ramsays, Macdonalds und Keir Hardies angegriffen werden soll. Ein Manifest des neuen Ausschusses bezeichnet die friedensfreundlichen Sozialisten als Träumer, deutsche Agenten und Pseudo-Sozialisten. Französische und belgische Sozialisten werden der Versammlung beizugehören.

**Sinrichtung eines russischen Obersten.**

wb. Lemberg, 21. Juli. „Kurjer Lwowski“ meldet, daß einiac

Tage vor der Räumung der Stadt ein russischer Oberst mit anderen Personen gehängt wurde.

Großfürst Nikolai hielt sich sehr oft in Lemberg auf und wohnte sechs Monate im Palais der geschlachteten Gräfin Potocka. Insgesamt haben sich 12 000 aus der russischen Gefangenschaft befreite Oesterreicher wieder zu den Fahnen gemeldet.

**Auffsehen erregende Verhaftungen in Petersburg.**

tu. Von der russischen Grenze, 21. Juli. (N.-S.) In den letzten Tagen haben in Petersburg Auffsehen erregende Verhaftungen durch die politische Polizei stattgefunden. So wurde der in weitesten Kreisen, auch in Deutschland gut bekannte, russische Staatsrat Karl Stephan, Chefdirektor der russischen Gesellschaft zur Beschaffung von Kriegsvorräten und Munition, Präsident des Verwaltungsrates der russisch-baltischen Schiffswerft in Riga, der Butilowwerke und auch der Siemens-Schuckertwerke verhaftet und nach kurzem Prozeß zur Verbannung nach Sibirien verurteilt. Stephan ist bereits deportiert worden. Die Art seiner Vergehen wird von der Regierung geheim gehalten. Auch eine Anzahl baltischer Großgrundbesitzer, Mitglieder des baltischen Uradels, wurden zur Deportation nach Sibirien verurteilt.

**Die schwierigen, aber glücklichen Unternehmungen Italiens.**

wb. Rom, 22. Juli. „Messaggero“ schreibt aus Udine: Die Schlacht auf der Sochebene des Karst dauert weiter. Seit zwei Tagen und Nächten wird beinahe ununterbrochen gekämpft. Die Italiener haben bereits unter schweren Verlusten und unergleichlichem Mute einen Teil der Monfalcone im Süden und Görz im Norden beherrschenden Stellungen erobert. Der König wohnte fast unausgesetzt mit dem General Cadorna und Grandi den umfangreichen und schwierigen, aber glücklichen Unternehmungen bei, von denen infolge der strengen Zensur vorläufig noch keine Einzelheiten mitzuteilen sind. (?)

**Der türkische Thronfolger an den Sultan.**

wb. Konstantinopel, 22. Juli. Der Thronfolger, Prinz Jusuf Faedbin, hat vorgestern von der Dardanellenfront folgende Depesche an den Sultan gesandt: „Ich habe alle Teile des Kriegsschauplatzes besucht und dort von seiten der Truppen Ew. Majestät alle erdenkliche Ausdauer und Tapferkeit gesehen. Ich erlaube mir Ew. Majestät zu melden, daß alle Offiziere und Mannschaften unter großem Eifer ihre Pflicht erfüllen und Ew. Majestät langes Leben und dauernde Gesundheit wünschen.“ Der Sultan antwortete gestern darauf, er drückte seine Genugthuung und seinen Stolz aus und wünschte den Truppen weitere Erfolge.

**Eine chinesisch-japanische Bank?**

wb. London, 22. Juli. „Daily Telegraph“ meldet aus Peking: In amtlichen Kreisen wird der neueste Plan Japans viel erörtert, eine chinesisch-japanische Bank mit einem Kapital von 5 Millionen Pfund Sterling zu gründen. Davon sollen die chinesische und japanische Regierung 30 Prozent übernehmen, um in China das japanische Interesse auszubeuten. Keine chinesische Regierung könne einen solchen Plan annehmen, der die Hartnäckigkeit der japanischen Politik kennzeichnet.

**Getreidemarkt.**

Breslau, 22. Juli. Der Markt war bei schwachem Angebot unverändert.

Staatlich festgesetzte Höchstpreise: Weizen 27,30 M., Roggen 23,30 M., Gerste 26,95 M., Hafer 25,60 M. pro 100 Kg.

Stroh. Notierung der Marktkommission. Langstroh (Nichtstrob (Flegeldrusch) 5,70—6,20 M. Brei- und Krummstroh 4,70 bis 5,20 M.

Neu neues 12—14 Mark. Mehl. Die seitens des Magistrats für den Verkauf an Bäcker usw. festgestellten Preise sind für Kaiserausgangsmehl 54,00 Mark, Weizenmehl 38,00 M., Roggenmehl 35,00 M.

Kolaende Preise nach privater Ermittlung. Ohne Gewähr. Pferdebohnen 65—70 M., Besuchten 65—70 M., Widen 60 bis 65 Mark, Lupinen gelbe 25—30—37 Mark, blaue 30—35 M. Delsaaten. Leinsaat 70—80—90 Mark.

**N.-G.-B.-Wetterhaus Hirschberg, 8 Uhr vormittags.**

21. Juli.		22. Juli.	
Barometer	735 mm	Barometer	736 mm
Thermometer	+ 21 C.	Thermometer	+ 23 C.
Höchster Stand	+ 25 "	Höchster Stand	+ 25 "
Tiefster Stand	+ 9 "	Tiefster Stand	+ 6 "
Feuchtigkeitsmesser	44 %	Feuchtigkeitsmesser	35 %



Den Heldentod fürs Vaterland starb infolge Brustschuß am 7. Juli bei einem Sturmangriff in Rußland mein geliebter, hoffnungsvoller, einziger Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Nefse

Gefreiter

# Wilhelm Jentsch

Ritter des Eisernen Kreuzes.

2. Kompagnie Reserve-Infanterie-Regt. Nr. 7.

Dies zeigen schmerzerfüllt an

die schwergeprüfte Mutter,  
Schwestern, Schwager, 3. i. Felde.

Verbisdorf, Seiffersdorf, den 23. Juli 1915.

In der Blüte der Jugend, in der Fülle der Kraft hat des Feindes Kugel Dich dahingerafft. Und wenn uns auch bricht das blutende Herz. Wir müssen ertragen den furchtbaren Schmerz. Und schweift zu Dir auch tränenumflort der Blick. Du lehrst zu uns doch nimmermehr zurück. Ruhe aus im ewigen Frieden. Täglich beweint von Deinen Lieben. Einen Denkstein können wir nicht setzen. Er steht ja fest in unsern Herzen.

Trauerfeier findet Sonntag, den 25. Juli nachmittags 2 Uhr statt.

Gestern abend verschied sanft nach längerem Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, meine unvergeßliche Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau verwitwete Zimmermann

## Pauline Fischer,

geb. Schröter,  
im Alter von 73 Jahren.

In tiefer Trauer  
Richard Schröter  
nebst Kindern.

Hirschberg, Hartau,  
den 22. Juli 1915.

Beerdigung Sonntag nachmitt. 3 Uhr von der Leichenhalle aus.



Den Heldentod fürs Vaterland starb am 17. Juli 1915 unser lieber Kamerad und Freund, der Unteroffizier der Reserve

## Fritz Breiter

aus Seidorf.

Inhab. d. Eisernen Kreuzes,  
im Infanterie-Regt. Nr. 154,  
12. Kompagnie.

Ehre seinem Andenken!

Seine Kameraden

Geb. Fritz und Paul Diebig,  
10. Komp. Inf.-Regt. Nr. 154.

## Die Rechtsschutzstelle des Vereins „Frauenhilfe“

erteilt Frauen und Mädchen unentgeltlich Auskunft in all. Wohlfahrts- und Rechtsfragen.

Sprechstunden:

Donnerstag von 11 bis 1 Uhr  
Hirschberg, Schützenstraße Nr. 9,  
(Alte Mädchenschule), Zimmer 6.  
Ehevertragsformulare daselbst unentgeltlich.

An Spenden zur

Aus schmück. d. Kriegergräber  
auf dem hiesigen Kommunalfriedhofe gingen ferner ein:

Uebertrag Mt.	1216,70
H. Iskraut, Lehrer a. D.	3,—
Unteroff.-Korps d. Bezirks-Kommandos hier	5,—
Kaufmann Böttcher hier	2,—
Liberaler Bürgerverein	20,—
B. M.	3,—
Frl. Ziwellor, Greiffenberg	2,—
Ungenannt	3,—
M. Selle	3,—
Stellmachermstr. Osw. Ende	3,—
Ertrag des Wohltätigkeits-Konzertes am 21. Juli i. d. Aus schmückung der Kriegergräber v. Kapellmeister Stiller	57,—
Summa Mt.	1317,70

Weitere Gaben nimmt gern entgegen die Expedition des „Boten“.

## Wildunger Tee und Pastillen

Marke „Wildungol“, à 1,25 Mt.,  
gegen Blasen- und Nierenleiden.  
Niederl.: Apotheke & Gummersdorf.

## Statt jeder besonderen Anzeige.

Heute früh 4 Uhr erlöste ein sanfter Tod meinen lieben Mann und unseren guten Vater,  
den Sanitätsrat

# Richard Kloidt

Ritter hoher Orden,

von seinen schweren, langen, mit größter Geduld ertragenen Leiden.

Schreiberhau, den 21. 7. 15.

Frau H. Kloidt geb. Stein  
Willi Kloidt } 3. Ft. im Felde.  
Erich Kloidt }

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 24. 7., vorm. 10 Uhr von der Leichenhalle des Krankenhauses „Gerrhils“ aus statt.

## Nachruf!

Am 21. Juli wurde unser hochverehrtes Vorstandsmitglied,

Herr Sanitätsrat

# Kloidt

in Schreiberhau

nach langen schweren Leiden durch den Tod abberufen.

Der Heimgegangene gehörte unserem Verein seit vielen Jahren als eifriges und treues Mitglied an. Nicht nur, daß er die ärztliche Versorgung unserer Heilstätte in Mittelschreiberhau in stets hilfsbereiter und liebevoller Weise ausübte, auch in sonstigen Fragen, namentlich bei der Erbauung unseres neuen Pflegehauses war er uns ein wertvoller Berater.

Der Verein wird diesem hervorragenden Förderer seiner Interessen jederzeit ein dankbares und treues Andenken bewahren.

Berlin-Steglitz, den 21. Juli 1915.

Der Vorsitzende

des Heilstättenvereins „Lenzheim“

Buhr ow, Bürgermeister.

## Sprechstunden

jezt 8—1½10 u. 3—4 Uhr.

Dr. Schubert.

## Volksküche.

Portion mit Fleisch 20 Pfg.  
Portion ohne Fleisch 10 Pfg.  
Der Vorsp...

## Fichten-

u. Kieferbestände,

auch stehenden Wald.

kauft bald per Kasse. Offert. an H 55 an die Exped. des „Boten“.

**Marktpreis d. Stadt Hirschberg**  
(Nach privater Ermittlung ohne Gewähr.)  
22. Juli 1915.

1 Ztr. Hou (alt)	5,00-6,00	A.
1 " Rangstroh	3,50-4,00	"
1 " Krumm- und Preststroh	3,00-3,50	"
1 Mandel fr. Eier	1,60-1,80	"
1 Pfd. Butter	1,60-1,80	"
1 Ztr. neue Kartoff.	9,00-10,00	"
1 Pfd. Kartoff., neue	10-12	"
1 Stück Porree	1-2	"
1 Gebund Petersilie	10	"
1 Gebund Mohrrüben (Kastotten)	10-15	"
1 Pfd. Spinat	25	"
4 Stück Oberrüben	10	"
1 Gebund Zwiebeln	10	"
1 Stück Blumenkohl	10-40	"
1 Pfd. Bohnen	30	"
1 " Schoten	30-35	"
1 " Schweinefl.	1,30-1,50	A.
1 " Rindfleisch	1,00-1,20	"
1 " Hammelfl.	1,20-1,40	"
1 kg Kofffleisch	80-100	"

**Geschäftl. Anzeigen**

**Postlagernde Briefe sind unzuläss.**  
7000 Mark  
gesucht bis 1. Septbr. 1915 auf ein Landgut von 124 Morgen hinter 22.000 M. Agenten ausgeschlossen. Offerten unter W 46 an die Expedition des „Boten“ erbeten.

**Ein Sandgrubengrundstück,**  
welches sich zu einem Unternehmen für einen pensionierten Beamten eignet, ist umständehalber sofort preiswert zu verkaufen.  
Anfragen sind in der Expedition d. „Boten“ unt. Z 47 niederzulag.

**Gerbejallshalber**  
verlaufe ich sofort mein erstklassig. 154 Morgen großes

**Gut.**

**Frau A. Schubert,**  
Poischwitz bei Bauer.

**Kutscherstube**

wachfrei an tüchtige Fachleute zu vergeben. 500 Mk. erforderlich.  
Hedö, Görlitz i. Schle.  
Telephon 1590.

**Das Hausgrundstück**

mit Tischlerei in Neudorf Nr. 34 bei Hirschbach i. Nhb. ist sofort zu verkaufen.  
Näheres Neu-Stonsdorf Nr. 38.

**Gute Sattelluh,**  
hochtragend, zu verkaufen Nr. 31 Märzdorf bei Warmbrunn.

**Eine junge Kuh**  
mit Kalb steht zum Verkauf  
Voigtzdorf Nr. 42.

Von Sonntag früh ab stehen  
**Nutzkühe**  
bei mir z. Verkauf.  
Reinhold Friedrich, Hirschdorf, Seltershänke.



**Eine schöne, hochtrag. Kuh,**  
nahe z. Kalben, steht z. Verk. in Mittel-Stonsdorf Nr. 35.

**Arbeits-Markt**

Gesuche gelernten Arbeitspersonals sind nur mit Namensangabe des Arbeitgebers zulässig.

Postlagernde Briefe sind unzulässig.

**Einen tücht. Fleischergehilfen**  
zum baldigen Antritt sucht  
P. Scholz, Markt 19.  
Telephon 284.

**Einen Schuhmachergehilfen**  
sucht bald

C. Feltz, Schreiberhau-Maxiental.  
Geübtl. Tiegeldrucker p. sof. gef.  
E. Siegemund, Buch- und Stern-Druckerei, Boberberg Nr. 4.

**Monteur**

für elektrisches Licht u. Fahrstühle zum baldigen Antritt gesucht.  
**Badedirektion Bad Salzbrunn.**

**Tücht. Friseurgehilfen**  
sucht p. 9. 8. A. Böhm, Boberstr. 4.

Schneidemüller  
sucht **Koh-Mühle, Schmiedeberg.**  
Suche f. sof. einen tüchtig. älteren

**Ofensetzer.**  
Adolf Schneiders Ofengeschäft,  
Friedeberg a. Lu.

**Maurer u. Arbeiter**

finden Beschäftigung bei  
**H. Weist, Baugeschäft,**  
Straupitz.

**Kesselheizer und Arbeiter**  
sucht  
**Fried. Ehwart, Papierfabrik,**  
Straupitz.

**Kräftiger Arbeitsbursche**  
gesucht.  
Markt Nr. 50.

**Jüngeren Haushälter**  
zum baldigen Antritt sucht  
Ewald Basler, Drogenhaus,  
Boltenhain Schle., Jauerstraße 2.  
Fernruf 59.

Gehaltsansprüche bei fr. Station per Woche und Angabe der bisher. Tätigkeit erwünscht.

**Anständiger Hausdiener**

gesucht zum 1. August d. J.  
**Doktor Mosler,**  
Waldsanatorium, Krummhübel.

Suche für meinen Sohn  
**Schlosser- oder Mechaniker-**  
**Lehrstelle**  
ab 1. 10. 1915. Karl Zellmann,  
Bahnhofsaußenseher, Rudelsdorf Schl.

**Lehrstelle**  
in kaufmännischem Geschäft sucht junges Mädchen. Gest. Offert. u. F 53 an die Exped. des „Boten“.

**Konditor-**

Lehrstelle 1916 gesucht.  
Offerten an Engel, Quersbach, erbeten.

Tüchtige, selbständige  
**Putzmacherin**

sucht Stellung bei freier Station zu beginnender Saison.  
Offerten an R. Haade, Landeshut i. Schle., Markt Nr. 10.

**Fräulein**

aus achtbarer Familie, im Schreib. und Rechnen gut bewandert, welche sich als Kassiererin ausbilden könnte, bei gutem Anfangsgehalt in dauernde Stellung gesucht.  
Offerten unter D 51 an die Expedition des „Boten“ erbeten.

Gewandt. Kindermädch. f. sof. n. Hirschberg ges. Angeb. an Frau Ely Sachs, Ober-Schreiberhau, Sanatorium Kurpark.

**Fräulein**

mit guter Handschrift und aller Kontoarbeit vertraut, sucht Stell.  
Offerten unter A 48 an die Expedition des „Boten“ erbeten.

Ein älteres  
**Dienstmädchen**

in kleine Landwirtschaft oder

**Wirtin**  
ohne Anhang sofort oder in 14 Tg. gesucht. Offerten unter J 56 an die Expedition des „Boten“ erb.

**Vermietungen**

Postlagernde Briefe sind unzulässig.

**Kleine 2-Zimmer-Wohnung**  
zu verm. Schmiedebergerstraße 21.  
2-u.-3-Z.-Wohn. Hofpt. Bahnhofsstr. 56.

**Ein Baden,**  
eine Wohnung m. Küche im Ganz. oder geteilt bald zu vermieten  
Ligite Burgstraße 16.

Sonnige 4-Zimmer-Wohnung m. Balkon zu verm. Wilhelmstr. 3, I.  
Sch. 2-Zimm.-Wohn., Ball., 3bh. p. 1. 10. i. Hirschbg. nur an einz. Dame z. v. Off. u. V 45 a. Bote.

3. und 2-Zimmer-Wohnungen mit Bad zu vermieten in Hirschberg. Zu erst. Kambach, Cunnersdorf, Friedrichstraße Nr. 4b.

Sf. mbl. 3. m. el. L. u. sep. Eing. z. verm. Cunnersd., Friedrichstr. 9.

3 Stuben, Entree und Küche zum 1. Oktbr. zu vermieten Warmbrunn, Hermsdorferstraße Nr. 17.

Warmbrunn, Voigtzdorferstr. 8, nahe den Bädern, 2. Etage,

**3-4 Zimmer, Küche, Bad,**  
Mädchengelass, Balkon und nötiges Beigelas, hochmodern eingerichtet, zum Oktober an ruhige Mieter dauernd zu vermieten.

**Sonnige Wohnung,**

4 Zimmer, Badezimmer, Küche, 3 Balkons, Gas, Wasserleitung, mit Gartenbenutzung, per 1. Oktbr. zu vermieten Hermsdorf (Knaust), Rasenhaus, Schulstraße Nr. 11.

Möbliert. Zimmer, möglichst m. 2 Bett. u. Küchenb., Nähe Bahnhofstr., gesucht. Preisoff. u. U 44 an die Exped. des „Boten“ erbet.

Für 2 junge Mädchen wird auf 14 Tage Aufenthalt in Gebirgsgegend ges. Beding. gut. Zimmer u. Verpfleg. u. Anschluss an Spaziergänge. Off. m. Preisang. an Paul Baier, Piegwitz, Parkstraße Nr. 7.

**Vergnügungen**

**Kurtheater Warmbrunn.**

Freitag, den 23. Juli:  
Zum dritten Male! **Neubett!**  
**Hochgeboren.**  
Schwan in 3 Akten von C. Kraak und A. Hoffmann.  
Reisenöffn. 7 Uhr. Anf. 7 1/2 Uhr.

**Apollo - Kino**  
Nur Alte Herrenstr. 3 Nur Alte Herrenstr. 3  
Nur noch heute Freitag:  
**Der Hund von Baskerville**  
Größtes Detektiv-Drama in 4 Akten,  
\* und das neue Reiprogramm. \*  
u. a.: Meister-Woche 1915 Nr. 23. Wie sich neutrale Schiffe gegen Unterleebotsangriffe schützen u. v. m.  
Schlager **Die Ballhaus-Anna** Schlager  
in 4 Akten. in 4 Akten.  
Es ist nicht so fein gesponnen, Schlager-Drama i. 2 Akten  
Das Kind des Trunkers, tief ergreifendes Drama aus dem Leben,  
Gebt der Tante den Frieden, reizende Komödie  
**Müller & Schulze, Toller Humor.**  
Außerdem noch verschiedene herrliche Einlagen.

**Hausberg.**  
Heute Freitag, den 23. Juli, sowie jeden Freitag:  
**Abend-Konzert**  
des städt. Orchesters, Direktion: Städt. Kapellmeister H. M. Stiller.  
Anfang 8 1/2 Uhr. Eintritt 30 Pfg.

# Saison-Räumungs-Verkauf

Beginn: Montag, den 26. Juli 1915!

Die zum Verkauf gestellten Artikel werden zu sehr  
herabgesetzten Preisen verkauft.

## J. Königsberger.

### Birken-Brillantine

von Bombelon & Schmidt Nachf., Hamburg, eine wasserklare, garant. unschädl. Flüssigk., gibt durch einf. Ueberbürst. ohne jede Vorbereitung

### Ergrautem Haar

seine ursprüngliche Naturfarbe getreu und dauernd echt wieder, ist auch für meliertes oder strichweise ergrautes Haar vorzüglich geeignet und dunkel rotes Haar zu schönem Braun. Schneller und sehr befriedigender Erfolg wird zugesichert. Zum Originalpreise von 3,60 Mk. per Flasche zu haben in der Elisabeth-Apotheke, Hirschberg, Schmiedebergstraße 3.

### Eiszucker,

die best. eingew. Eisbonbons fürs Feld, wieder vorrätig. Anna Hübler S. Reichmann Nachf., neben dem „Boten“.

Guter, heller, zür. Kleiderschraut, dito Vertifom, dunkler Kleiderschraut, heller und Mahagoni-Sofatisch, gr. Spiegel mit Mahagonierand, kupferfarbig. Plüschsofa zu verkaufen.

### Cunnersdorf,

Warmbrunnerstraße 16, 3 Treppen. Gebr. Fahrrad mit Freilauf, niedriger Rahmenbau, zu ff. gel. Offert. unt. C 50 an den „Boten“.

### Einkoch-Zucker

harte ungeblaute Stücke oder gemahlen, bei größerer Entnahme Engrospreise!

Prima Rheinweinessig,

„ Fruchtweinessig,

„ Eßig-Spritt,

Elbinger Eßig-Essen,

Galizyl-Einmach-Hülse,

Galizyl-Papier

empfiehlt

## Alois Schwarzer

Inh. Paul Bogt.

Infolge der bei unseren Mitgliedern stattfindenden lebhaften Nachfrage nach Petroleum zu dem festgesetzten Höchstpreise von 32 Pfg. pr. Ltr. geben wir einem verehrlichen Publikum bekannt, daß unsere Bemühungen, Petroleum von den Import-Gesellschaften zu dem jetzt regierungsseitig festgesetzten Preise zu erhalten, bis jetzt erfolglos geblieben sind.

Da die Einkäufe aus zweiter Hand, zu denen der Detailhandel in den letzten Monaten gezwungen war, sich erheblich höher, beinahe um das Doppelte des heutigen Höchstpreises stellen, muß der Detaillist, der heute noch im Besitz solchen Petroleums ist, entweder den Verkauf einstellen, oder mit großem Schaden verkaufen.

Offenlich wird diesem unhaltbaren Zustande durch die Regierung selbst ein Ende gemacht.

### Waaren-Einkaufs-Berein Hirschberg und Umgebung,

E. G. m. b. H.

## Frühkartoffeln!

in Waggonladungen von 100 und 200 Center preiswert.

### Leo Salinger, Kartoffelgroßhandlung, Breslau XIII — Fernruf 3730.

### Günstige Gorten

## Puddingpulver

10 S., 15 S., 20 S., 25 S., 30 S., sind wieder vorrätig.

### Rote Grütze, Backpulver, Wein- und Fruchtgelee, Maizena, Gußin, empfiehlt

### Friedrich Korsetzky, Warmbrunnerstraße 30.

Empfehle Freitag und Sonnabend kernfett. Rindfleisch.

Fr. Berndt, Hellerstraße Nr. 6.

J. Anf. i. Briefmarkensamm. empf. solche bill. Berl. Sie Ausw. W. Off. unt. B 49 an d. „Boten“ erb.

### Empfehle frische Eier,

Garantie für gute Verpackung, in 10- bis 15-Schod-Körben.

A. Meusel.

Thomaswalbau, Kreis Bunzlau.

### Billige Tage!

Um f. die neu hereinkommenden Herbstjachen Platz zu schaffen, verlaufe restliche Sommerblusen spottbillig aus.

Verk. Pangstr. 13, II. Kein Lad.

### Gebrauchter Offizierssattel nebst Zaumzeug

bill. verkäuflich. Lochmann, 3. St. Halbe Meile, Boberröhrsdorf.

## Roggen-, Weizen-, Futterstroh

waggonweise Zit. 2,80 Mk., verl.

### Kuhnert, Breslau, Tauenzienstraße 73. Teleph. 279.

10—20 Zentner altes Heu Ia. Qualität zu kaufen gesucht.

Schultheiß-Niederlage.

## Fleisch-Verkauf.

Verlaufe Sonnabend, den 24. 7. vormittags von 8 Uhr ab, prima Rindfleisch, Wfd. 70 und 80 Pfg. Gasthof „Hartsteine“, Hirschdorf.

### Cunnersdorf.

Die Brotartenausgabe find. am Sonnabend, den 24. Juli, und auch fernerhin im Saale des Gasthofes „zum Landhause“ (nicht mehr im Gemeindeamt) statt. Gleichzeitig erfolgt dort auch die erweiterte Ausgabe der Zusatzbrotarten.

Ein späterer Umtausch der Brotarten im Gemeindeamt ist ausgeschlossen. Der Umtausch geschieht vormittags von 8 bis 11 Uhr nur für die Dorf- und Bahnhofstraße, nachmittags von 2 bis 5 Uhr für alle übrigen Straßen.

Der komm. Gemeindevorsteher.

## Freibank.

Heute früh von 9 Uhr ab Verkauf von minderwertigem Rindfleisch.

### Empfehle

meinen vorzüglich eingerichteten

## Journal-Bezirke

Eintritt jederzeit.

### Heinrich Springer, Buchhandlung.

## Gespanne

für dauernde Beschäftigung nach Landeshut gesucht. Bequeme Fuhren. Angebote an

### Baugesellschaft Hübich, Landeshut i. Schl.

### Zwädriger Handwagen

mit größerer Ladefläche, 4 Zentner Tragkraft, wird zu kaufen gesucht. Note-Kreuz-Verwaltung Kunst- und Vereinshaus.

2 Stück eiserne Träger, 4 und 5 Meter lang, verkauft Bruno Röhrich, Mittelmühl.

Kleiner, einpänniger Blauwagen zu kaufen gesucht. Angebote unter E 52 an die Exped. des „Boten“.

Fast neuer Eisgranz zu verkaufen Schützenstraße 1, 2. E.

### Hafer- und Roggenpreßstroh, neue Kartoffeln und Prima Ernteernte empfiehlt billig P. Winkler, Hirschdorf.

### Neue Diegn. Gauergrutken, „ „ Speisezwiebeln, „ „ Kartoffeln, „ „ prächtige saftige Apfelsinen, „ „ prächtige saftige Zitronen.

### Himbeer- Citronen- Kirsch- Saft

lose, ausgewogen, wie auch in Flaschen jeder Größe, desgleichen für Feldpostversand zu sehr billigen Preisen, offeriert

## Alois Schwarzer

Inh. Paul Bogt.